

I. Astronomisch-chronologisch-meteorologisches Jahrbuch mit Uebersichtstabellen von Europa und dem teutschen Bund, einer Parallele: Asien, Amerika, die alte und die neue Welt, und einer kurzgefaßten Geschichte von Teutschland seit seiner Bekanntheit.

A. Astronomie oder Sternkunde.

Das Weltall.

Es begreift alles in sich, was über, unter und neben uns ist. Wir sind von einem unermesslichen Raume umgeben, und in diesem Raume befinden sich unzählige Körper. Diesen Raum nennen wir Himmel, die großen in diesem Raume schwebenden Körper Himmelskörper, Weltkörper, Sterne, und die ganze Ordnung und Verbindung dieser Körper Weltgebäude, oder Weltall. Wenn wir den Himmel, oder dieses Weltall aufmerksam betrachten, so bemerken wir eine

Verschiedenheit der Himmelskörper;

indem mehrere derselben immer ihre Lage gegen einander behalten, andere aber verändern, noch andere sogar mit Schweifen versehen sind; woraus der Schluß hervorgeht, daß diese Körper nicht von einerley Art sind, und sich nach den Beobachtungen:

- 1) in Fixsterne, oder Sonnen,
- 2) in Wandelsterne, oder Planeten, und
- 3) in Bartsterne, oder Cometen, theilen.

Was sind Fixsterne?

Diese unterscheiden sich von den anderen Sternen theils durch ein funkelndes Licht, theils durch den unveränderlichen Ort, welchen sie fast immer in gleicher Entfernung von einander zu behalten scheinen, weswegen sie Fixsterne genannt werden. Alle diese Fixsterne sind Sonnen:

- 1) Weil ihr großer und zitternder Glanz beweiset, daß sie ihr eigenes Licht haben,
- 2) weil sie unermesslich weit von unserer Sonne entfernt sind, daß sie unmöglich ihr Licht von derselben erhalten, und auf uns zurückwerfen können. Wir erblicken mit bloßen Augen schon 6000 Fixsterne, und durch Hülfe der Fernröhre eine unermessliche Zahl von vielen Millionen. Sie gehen ins Unendliche, in die ewigen Tiefen des Weltraums, wohin kein Sehrohr dringen kann! — Die Zahl dieser Welten zu bestimmen, steht der menschliche Verstand stille, und wir bekommen den erhabensten Begriff von dem unendlichen Wesen, welches alle diese unzählbare Welten durch seine Allmacht erschuf, und durch ein Gesetz leitet — von Gott! —

Die bekannten Fixsterne werden nach der scheinbaren Größe ihres Lichtglanzes in acht Classen getheilt, und man bezeichnet sie nach dieser Eintheilung als Sterne von der ersten, zweyten, dritten, vierten, fünften, sechsten, siebenten und achten Größe.

In Bezug auf unsere Erde theilt man die Sterne in die nördlichen und südlichen Gestirne (Sternbilder), die durch gewisse Rahmen unterschieden werden. Von welchen zwölf besonders merkwürdig sind, weil die Erde, bey ihrem Umlaufe um die Sonne, unter denselben hinweggeht. Sie heißen die zwölf himmlischen Zeichen, oder der Thierkreis. Ihre Rahmen und Charaktere findet man in allen Kalendern.

Bewegung der Fixsterne.

Die Fixsterne bewegen sich meistens um ihre Achse. — Obgleich wir keine andere Bewegung oder Lauf mit dem bloßen Auge bemerken; so finden die Sternkundigen doch, daß die Fixsterne alle 72 Jahre einen Grad am Himmelsgewölbe zurücklegen, und daß sie daher in 72 Mahl 360 Jahren ihren großen Umlauf vollenden, und wieder an ihren vorigen Ort kommen. Diesen Zeitraum nennt man das große Platonische Weltjahr. Der merkwürdigste Fixstern für uns ist die Sonne.

Was ist die Sonne?

Es ist derjenige runde, leuchtende und glänzende Körper, welcher unserer Erde, und allen Planeten um uns, Licht gibt, die Wärme erregt, wodurch wir Leben und Munterkeit erhalten, die Erde durch die entwirrte Wärme fruchtbar macht, Tag und Nacht schafft, und die Zeit eintheilet. Mit unsichtbaren, ewigen Banden ist unser Wohnplatz, die Erde, an ihren belebenden Mittelpunct die Sonne, gebunden, als eine Wunderschöpfung Gottes, dessen Allmacht auch der Seele des Menschen Unsterblichkeit verlieh; was Jedem einleuchten wird, der über den Zustand des Weltalls nur einiger Maßen nachdenkt. — Dieser für uns so wichtige Fixstern, welcher bey den alten Agyptern das Bild der göttlichen Vorsehung war, würdigt sich allerdings einer nähern Betrachtung.

Wie groß ist die Sonne?

Die Größe der Sonne, als einer Kugel, wird auf folgende Art berechnet:

Der Durchmesser der Sonne beträgt mehr als 194,000 geographische Meilen. Ihr Umkreis 611,000

geographische Meilen. Ihre Oberfläche 118,093 Millionen Q. Meilen. Ihr körperlicher Raum ist 760 Mahl größer, als der Raum aller ihrer Nebenplaneten, und aus der Sonne können 1,460,000 unserer Erdkugeln gemacht werden. An der Wahrheit dieser Größe können wir nicht zweifeln, denn die mathematischen Ausmessungen, welche man angestellt hat, um die Größe der Sonne zu bestimmen, sind eben so sicher und zuverlässig, als wenn wir selbst eine Reise dahin unternommen, und sie mit der Meßkette in der Hand, ausgemessen hätten. Kann man nämlich bey den oberen Sternen, durch ein Merkmal an der Oberfläche derselben, die Zeit finden, in welcher sie sich um ihre Achse drehen; so kann man auch durch Berechnung ihre Größe finden.

Um einen bildlichen Begriff von der Größe der Sonne zu geben, denke man sich die Sonne als eine hohle Kugel. Könnte nun die Erde in sie hineingeseht werden, so würde sie daselbst nicht mehr Raum einnehmen, als etwa eine Haselnuß in einer Dorfkirche. — Wenn unsere Erde im Mittelpuncte der Sonne sich befände, so würde der Mond, welcher 51,000 Meilen von uns entfernt ist, im Umkreise des Sonnenkörpers, seine Bahn ganz füglich um die Erde vollenden können, ohne den äußersten Rand der Sonne zu berühren; denn wenn die Sonne sich an dem Orte unserer Erde befände; so würde ihr Umfang nicht allein bis an den Mond, sondern noch 150,000 Meilen über den Mond hinausreichen. Indessen so groß unsere Sonne ist; so klein ist sie wieder in Vergleichung mit andern Fixsternen. J. B. der nächste Fixstern nach der Sonne heißt Sirius. Dieser ist so groß, daß mehr als eine Million solcher Sonnen, wie die unsrige ist, aus ihm gemacht werden können.

Bewegung der Sonne.

So groß auch die Sonnenmasse ist, so muß sie doch den Gesetzen der allgemeinen Bewegung folgen, sie dreht sich frey schwebend, wie unsere Erde und alle Weltkörper, in dem unendlichen Raum des Weltalls, innerhalb 25½ Tagen um ihre Achse. Dieß wissen wir aus folgenden Beobachtungen: Man merkt in der Sonne öfters größere und kleinere dunkle Flecken, von verschiedener unregelmäßiger Gestalt, welche in der Mitte dunkler als an dem Rande sind, bald kleiner werden, und endlich wieder verschwinden; doch sind sie öfters mehrere Monathe lang sichtbar.

Diese Flecken bewegen sich regelmäßig von Osten nach Westen auf der Sonnenscheibe, und es dauert 13½ Tage, bis sie von dem östlichen Rande der Sonne an den westlichen gelangen, und eben so viele Tage vergehen wieder, ehe sie ihren Weg hinter der Sonne zurücklegen können, um wieder an dem östlichen derselben aufs neue erscheinen zu können, und so ihren Lauf fortzusetzen.

Daraus macht man nun den richtigen Schluß, daß

die Sonne eine Zeit von 25½ Tagen nöthig habe, um sich um ihre Achse zu drehen, und daß sie diese Bewegung in 25½ Tagen mache. Übrigens rückt sie auch, wie jeder Fixstern, in 72 Jahren Einen Grad im Himmelsraume fort.

Was sind Sonnenflecken, Sonnenfackeln?

Die Flecken an der Sonne sind bedeutend. Die Größe derselben beträgt, nach bekannt gewordenen Ausmessungen, oft 4000 bis 6000, zuweilen sogar 50.000 geographische Meilen im Durchmesser. — Geographische Meilen gehen 15 auf einen Grad des Äquators, gewöhnliche deutsche Meilen dagegen nur 12. — Außer diesen dunkeln Flecken bemerkt man noch helle, weißliche Flecken in der Sonnenscheibe, welche wahrscheinlich aus einem zu sehr zusammengehäuften, oder zu dicht zusammengedrängten, Lichtstoffe entstehen. Diese helle Flecken nennt man Sonnenfackeln. Überhaupt zeigen beyde Arten von Flecken an, daß die Sonne kein Feuerklumpen, sondern ein Körper, ebenfalls von der Beschaffenheit ist, wie die Planeten; nur daß in der Sonnen-Atmosphäre sich ungeheuer viel Lichtstoff entwickelt, welcher die Sonne alsdann so umgibt, wie die Erde. Die dichtern, hellern Stellen sind demnach die Sonnenfackeln, und die dünnern, nicht so hellen die Sonnenflecken, welche wieder verschwinden, so wie sich der Lichtkreis der Sonne verdichtet.

Was nützt die Sonne dem Menschen?

Die Sonne leuchtet und erregt Wärme. Der in ungeheurer Menge im Lichtkreise der Sonne entwickelte Lichtstoff verbindet sich leicht und schnell mit dem Wärmestoffe, welcher nicht von der Sonne zu uns kommt, sondern in der Erde, in der Luft und ihren Körpern vorhanden ist. Die Sonnenstrahlen entwickeln nur den Wärmestoff in den Erdkörpern, und so wird die Wärme für uns fühlbar. Läge im Lichtstoff schon der Grund der Wärme, so müßte auch in der heißesten Jahreszeit, wenn die Sonnenstrahlen aufhörten, also in der Nacht, eine Erstarren erregende Kälte eintreten, welches doch der Fall nicht ist.

Neuere Beobachtungen scheinen zu beweisen, daß die leuchtenden Strahlen der Sonne ganz von denjenigen verschieden sind, welche Wärme erregen.

Indeß stehen die Sonnenstrahlen mit dem Wärmestoff in sehr naher Verwandtschaft; denn je dichter und ungeschwächer die Sonnenstrahlen auf einen Körper fallen, desto stärker wird die Wärme; daher ist die dünnere Luft auf hohen Bergen kälter als die dichtere in den Thälern. Dazu kommt noch, daß auf hohen Bergen keine so große Mannigfaltigkeit von Körpern vorhanden ist, als in den niedrigen Gegenden, aus welchen das Sonnenlicht Wärme entwickeln könnte. Der Grad der Wärme hängt von der Richtung der Sonnenstrahlen ab, fallen sie senkrecht, so ist auch die Hitze stärker.

Aus diesem Grunde ist es im Sommer wärmer bey uns, als im Winter, weil die Strahlen im Sommer senkrechter auf den Theil der Erde fallen, welchen wir bewohnen, obgleich die Sonne in dieser Jahreszeit weit entfernter von uns ist, als im Winter.

Im Winter machen die Strahlen einen stumpfen Winkel auf die Erde, weil die Sonne tiefer steht, folglich können sie auch keine bedeutende Wärme erregen. So fallen die Sonnenstrahlen im Winter auf einer Fläche auf den Schnee, ohne den Wärmestoff zu erregen, und ohne daß der Schnee schmilzt, im Sommer aber werden Steine, Eisen etc., auf welche sie fallen, so heiß, daß man sie kaum anrühren kann. Dieß rührt von der mehr oder weniger senkrechten Richtung der Sonnenstrahlen her, welche man auch in Brenngläsern und Hohlspiegeln sammelt, wodurch sich die Hitze so vermehrt, daß man alle Körper entzündet, Metalle schmelzen, Steine und sogar Diamanten zerstören kann.

Was ist das Ptolomäische und Copernicanische System?

Die Beobachter des Himmels haben zu verschiedenen Zeiten auch verschiedene Vorstellungen von der Ordnung und Verbindung der Sonne und ihrer Planeten gemacht. Diese Vorstellungen heißen Sonnen- oder Welt-Systeme. Die älteste Vorstellung ist von Claudius Ptolomäus, einem Gelehrten aus Alexandrien in Ägypten, welcher in der Mitte des zweyten Jahrhunderts lebte, und als Astronom um Geographie, Mathematik und Sternkunde sich ausgezeichnete Verdienste erwarb. Sein Werk, in 13 Büchern verfaßt, enthält eine vollständige Sammlung der alten, astronomischen Kenntnisse und Beobachtungen, wovon viele jetzt noch höchst schätzbar sind. Sein Weltsystem war:

„Die Erde steht in der Mitte der Welt unbeweglich, und um sie bewegen sich die (fünf damals bekannten) Planeten, nebst der Sonne und dem Monde.“

Diese irrige Vorstellung erhielt sich bis in das sechzehnte Jahrhundert. Im Jahre 1542 stellte der Arzt Copernicus in Thorn ein neues Welt-System auf, welches dem Ptolomäischen gerade entgegen war; denn er gab an:

a) Es ist eine Behauptung gegen die Vernunft, daß um unsere kleine Erde, welche gegen die ganze Schöpfung nur ein Sandkorn ist, der ganze Himmel, mit so unzähligen Millionen wohl größerer Weltkörpern sich täglich in 24 Stunden bewege.

b) Die wenigsten Erscheinungen des Himmels lassen sich nach dem Ptolomäischen Systeme richtig und deutlich erklären.

c) Unsere Augen und Sinne können nichts anders entscheiden, als daß der Stand der Sonne und anderer Weltkörper täglich ihre Stellung gegen uns verändern; allein sie können nicht beurtheilen, ob es durch Bewe-

gung der Erde, oder durch Bewegung des ganzen Firmaments geschehe;

d) daß sein neues System auch nicht der heiligen Schrift widerspreche, weil dort die Verfasser sich nach dem Scheine der Sinne und nach dem eingeführten Sprachgebrauche ausgedrückt hatten.

Dieses neue System heißt das Copernicanische, und besteht in folgenden Punkten:

1) Die Sonne ist der Fixstern unsers Welt-Systems, und hat nur die Bewegung um ihre Achse, welche sie in 25½ Tagen vollendet.

2) Alle Planeten bewegen sich um die Sonne.

3) Die Erde ist ein Planet, und zwar der Reihe nach, in Hinsicht der Entfernung von der Sonne, der Dritte.

4) Der Mond ist kein Haupt-Planet, sondern nur ein Neben-Planet, oder Trabant der Erde.

5) Alle Fixsterne sind Sonnen, und haben nur die Bewegung um ihre Achse, wahrscheinlich haben sie auch wieder ihre Planeten, und es gibt so viele Sonnensysteme, als es Fixsterne gibt.

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Jahre.)

B. Chronologie oder Zeitrechnungskunde.

Warum sind die Aposteltage und die Tage der heiligen Märtyrer den Christen merkwürdig?

Schon die ersten Christen erkannten es als eine große Wohlfahrt, daß Gott sie durch die Apostel zur christlichen Religion rufen ließ. Alles, was die Apostel, theils mündlich, theils schriftlich, gelehrt haben, verehrten sie mit heiliger Achtung. Diese Achtung verdienten aber auch die edlen Männer in einem vorzüglichen Grade; denn sie waren es, die, um die christliche Religion auszubreiten, und derselben in die Herzen der Menschen Eingang zu verschaffen, keine Mühe und keine Beschwerden, ja nicht einmahl den Tod fürchteten, und sich willig dem größten Leiden unterzogen. Es ist rührend, die Thaten und Leiden der Apostel zu lesen.

Die Nahmen der Apostel sind: Petrus, sonst Simon genannt; Andreas, ein Bruder des Petrus; Jacobus, der Ältere, ein Sohn des Jbedäus; Johannes, des ältern Jacob Bruder; Philippus; Bartholomäus, welchen einige für den Nathanael halten; Thomas; Mathäus Levi, ein Sohn des Alphäus; Jacobus, der Jüngere, des Alphäus Sohn; Judas Lebbaeus; Zelotes, von Cana; Judas Ischariots, der Verräther Christi, an dessen Stelle nach der Himmelfahrt, Matthias zum Apostel ernannt wurde. Im folgenden Jahre wurde auch Paulus auf eine außerordentliche Weise zum Apostel berufen.

Auch die Tage der Märtyrer kamen schon frühe, vielleicht früher noch, als die Aposteltage, in der christlichen Kirche auf. Märtyrer waren diejenigen, welche um des Bekenntnisses der christlichen Religion willen von den Heiden gemartert oder gar getödtet wurden, wie dieß bey den meisten Aposteln der Fall war.

Woher hat das Fest der heiligen Schutzengel seinen Ursprung?

Es ist eine alte, in der heiligen Schrift gegründete, und von der Kirche angenommene Lehre, daß uns heilige Engel zu Beyständen von Gott gegeben seyen. Der Heiland sagt, daß wir ja keines seiner Kleinen ärgern sollen, weil ihre Engel das Angesicht des Vaters im Himmel sehen.

Nach der Schrift ist der heilige Michael einer der ersten und vorzüglichsten heiligen Engel. Der Michaelis Tag ist schon in früheren Zeiten an einigen Orten gefeyert worden; nur erst später erhob man ihn zum allgemeinen Festtag der Kirche.

Lange hindurch verehrte man an diesem Tage alle heiligen Engel, bis man endlich die heiligen Schutzgeister durch ein besonderes Fest zu verehren anfing, welches nun auch am 14. oder 15. Sonntage nach Pfingsten begangen wird.

Woher kommt das Fest aller Heiligen und der Tag aller Seelen?

Als sich in Rom das Heidenthum immer mehr verlor, und das Christenthum feste Wurzel faßte, wurden mehrere heidnische Tempel in christliche Kirchen verwandelt, und einer davon, das Pantheon oder der Tempel aller Götter, das noch jezt unter dem Nahmen der runden Kirche bekannt ist, zu Ehren der Mutter Jesu und aller Märtyrer im Jahre 609 feyerlich eingeweiht.

Mehr als hundert Jahre nachher wurde in der Peterskirche eine Capelle errichtet, und der Ehre des Heilands, der heiligen Jungfrau, der heiligen Märtyrer und Bekenner, und aller Gerechten, welche auf der ganzen Erde ruhen, gewidmet. Man verordnete zu dieser Verehrung Kestücke, Gebethe und eine Messe. Die runde Kirche genoß aber größere Ehren und einen stärkeren Zugang, bis sich auch nach und nach die Verehrung aller Heiligen dahin zog.

Es strömten aus allen Gegenden Menschen zur Feyer dieses Festes aller Heiligen nach Rom, und eben deswegen wurde es von dem May, an dessen dreyzehnten Tage, oder Sonntags darauf, es begangen wurde, auf den ersten November versetzt, weil um diese Zeit mehrere Früchte und Lebensmittel zu haben sind.

Dieß geschah im Jahre 800, und 835 wurde das Fest aller Heiligen allgemein eingeführt, und am Vorabend desselben das Fasten beobachtet.

So wie nun nach der Verordnung der Kirche die Feyerlichkeit aller Heiligen begangen wurde, so sollte man Tags darauf auch das Andenken aller in dem Herrn ruhenden Personen mit Psalmen und Almosen, und vorzüglich mit Haltung der Messen feyern.

Wie entstanden die Marienfeste?

Außer dem Feste Mariä Reinigung und Mariä Verkündigung gibt es in unserer Kirche noch mehrere sogenannte Frauenfeste, als: Mariä Helmsuchung, Mariä Himmelfahrt, Mariä Geburt, Mariä Opferung, Mariä Vermählung, Mariä Empfängniß, Mariä sieben Schmerzen, das Fest Mariä Trost, des Scapulierers, des Rosenkranzes und Mariä Schnee.

Das Fest Mariä Heimsuchung erinnert uns an den Besuch, welchen Maria ihrer Base Elisabeth abstattete, um mit ihr das göttliche Geheimniß ihres frommen Herzens zu theilen, daß sie nämlich die Mutter Jesu werden sollte.

Das Fest Mariä Empfängniß stühet sich auf die fromme Meinung der Gläubigen, daß Maria, die seligste Jungfrau, die von Ewigkeit her zur Mutter des Mensch gewordenen Gottes auserwählet ward, in ihrer Empfängniß vor der Erbsünde bewahret, und unbeschlekt empfangen worden sey.

Am Feste Mariä Geburt freuen wir uns ihrer, als fromme Verehrer, wie sich getreue Unterthanen am Geburtstage ihrer Königin freuen, und auch äußerlich ihre Verehrung und Freude zu erkennen geben.

Der Tag Mariä Opferung erinnert uns an den alten frommen Gebauch der Juden, welche ihre Töchter der Aufsicht der Priester in dem Tempel überließen, damit sie dort mit einer besondern Sorgfalt und Frömmigkeit erzogen würden. Die Kirche glaubt, daß die Ältern Mariä ihre Tochter der Sorgfalt der Priester übergeben, und dem Allerhöchsten aufgeopfert haben.

Die Vermählung Mariä mit Joseph sehen die Evangelisten voraus, wenn sie gleich dieselbe nicht erzählen. Der Erzengel Gabriel, sagt Luc. 1, 26, 27, wurde zu einer Jungfrau gesandt, die mit einem Manne vermählt war, der Joseph hieß. — Es wird dieses Fest begangen, um die Eheleute zu erinnern, daß die Vermählung und Vereinigung der Herzen im Ehestand nothwendiger und heiliger sey, als die Vereinigung der Leiber.

Das Fest Mariä Himmelfahrt erinnert uns an ihren Tod, an ihre Auferstehung, und an ihren Eintritt in die himmlische Glorie, wo sie als die schönste Braut gekrönt, und von allen Seligen als ihre Königin erkannt und verehrt wird.

Wer denkt am Tage Mariä sieben Schmerzen nicht an die Worte des heil. Johannes: Maria, die Mutter Jesu, stand bey seinem Kreuze? Joh. 19, 25. Unter diesem Kreuze trank sie mit ihrem sterbenden Sohne den bittersten Kelch aller Leiden und Schmerzen

aus. Das geweisagte Schwert durchschnitt ihre Seele. Der Nahme sieben Schmerzen, zeigt nicht an, daß Maria nur sieben Schmerzen erlitt, sondern, daß ihrer Schmerzen viele waren.

Die Feste: Maria Trost, des Scapulier's, und des Rosenkranzes wurden von den Augustinern, Carmeliten und Dominicanern eingeführt. Im Heiligenkalender des Jahrs 1499 kommen diese Feste noch nicht vor. Erst im Jahre 1573 traf Gregor XIII. die Verfügung, daß in denjenigen Kirchen, welche einen Altar oder eine Capelle des Rosenkranzes haben, das Rosenkranzfest begangen werden soll.

Die Zahl der Marienfeste, deren viele nicht in der Würde eines Feiertages stehen, vermehrte sich daher erst nach und nach, indem die ältesten Kalender nur zwey Frauenfeste enthalten: die Reinigung und Entschlafung Maria.

Die Marienfeste sind von der Kirche dazu eingeführt, um die Gläubigen zur Nachahmung der vornehmsten Tugenden Maria zu ermuntern. Die Unschuld ihres Lebens, ihre Hingebung in den Willen Gottes, ihr Dulden und Ausharren in jedem, auch noch so widrigen Schicksale ihres Lebens, sind belehrend und nachahmungswürdig für jeden Christen.

C. Meteorologie oder Witterungskunde.

Was nennen wir das Wetter oder den Witterungslauf?

Unter dem Ausdrucke Witterungslauf versteht man alle Veränderungen im Dunstkreise, in so ferne sie auf den Zustand der Luft und die Erscheinungen in derselben, besonders auf heitere oder trübe Tage, Wärme, Hitze, oder Kälte, Gewitter, Regen, Schnee oder Hagel, Winde, oder Orkane ic. Einfluß haben.

Über keinen Gegenstand wird wohl mehr geredet, und über keinen mögen wohl unrichtigere Vorstellungen herrschen, als über den Witterungslauf, weil man die Ursache der veränderten Witterung gewöhnlich da sucht, wo sie nicht liegt. Die Menschen sehen sie nämlich außerhalb unsers Erdkörpers, in die Einwirkungen anderer Himmelskörper, der Sonne und der übrigen Planeten, und haben dabey das Vorurtheil, daß oft Lusterscheinungen, welche nur einen Strich der Erde betreffen, auf ganze Erdtheile, oder auf die ganze Erde selbst, mächtig wirken.

Die Sternkunde gibt keinen Aufschluß über den Witterungslauf.

Es war früher die Meinung, als wenn man aus der Sternkunde große Aufschlüsse über den künftigen Witterungslauf folgern könnte; denn man erwartete, daß dersjenige, welcher den Lauf der Himmelskörper be-

rechnen, Sonnen- und Mondfinsternisse vorherzusagen vermöge, auch den Gang der Witterung nach den Verhältnissen des Firmaments vorher anzukünden im Stande sey.

In dieser unrichtigen Ansicht wurde für jedes Jahr ein Himmelskörper, als Regent der Erde bestimmt, und man setzte im Kalender neben dem Zeichen des Thierkreises, oder der Mondesviertel, auch die Bestimmung, ob die Erde Regen, Schnee, Gewitter oder Stürme zu erwarten habe.

Es war gut, daß man dabey doch nicht vergaß, den Schnee in den Winter, und die Gewitter in die heiße Jahreszeit zu setzen; so wurde das gemeine Hausbuch eine Art Sterndeuterey und die Regel für den Witterungslauf, und dieses letztere zog den gemeinen Mann um so mehr an, da ihm natürlich mehr daran gelegen war zu wissen, ob er im künftigen Jahre einen trockenen oder nassen Sommer zu erwarten habe, als zu wissen, in welcher Zeit der Merkur seinen Lauf um die Sonne vollende. — Da nun aber die Himmelskörper auf unsern Dunstkreis einen solchen geringen Einfluß haben, daß sie in demselben keine Veränderung im Laufe der Witterung zu bewirken vermögen, so kann also auch aus der Sternkunde keine Aufklärung für den Witterungslauf verlangt werden.

Der Witterungslauf läßt sich nur nach dem Dunstkreise bestimmen.

Unsere Erde hat 1719 teutsche Meilen im Durchmesser, 5400 teutsche Meilen im Umfange 9,282,000 D. Meilen im Flächeninhalt. Der Luftkreis, welcher die Erde wie ein zweytes Meer, von allen Seiten umgibt, mag sich allenfalls 10 Meilen, vielleicht auch noch etwas höher, von der Erde aufwärts erheben. Wo dieser aufhört, fängt der Äther, eine viele hundert tausend Mahl feinere Materie, an. Der Äther wird nicht von den Himmelskörpern erleuchtet; sondern der Lichtstoff kann sich erst in unserm Luftkreise entwickeln. — Der Luftkreis ist aber nicht von unten bis oben gleich dicht; denn die höchsten Dunst- und Regenwolken gehen etwa nur eine halbe Meile über die Erdoberfläche hinweg, deswegen befindet man sich auf dem Dholagir (26,862 Schuh hoch), und dem Tschimboraasso (19,602 Schuh hoch) weit über dem Gewölbe.

Innerhalb dieser Wolkengegend, oder zwischen derselben und dem Erdboden, also in den untern oder niedern Gegenden des Luftkreises, bildet sich der sogenannte Dunstkreis. Dieser ist eigentlich das allgemeine Luftmagazin der Natur. Hier werden die Dünste aus den drey Reichen der Natur, — thierische, Pflanzen- und Mineral-Stoffe, — welche Winde oder Sonnenstrahlen von der Erde losgerissen haben, — entwickelt, in die feinsten Theile aufgelöst, und in Wolken gesammelt. Hier werden die Gasarten, das heißt, die

völlig unsichtbare, flüssige Materie, erzeugt, die Dünste durch chemische Mischung, Auflösung und Zersetzung in Regen, Schnee, Hagel, Thau und Nebel ic. verwandelt, und der Erdboden damit befeuchtet, während dieser Luft niederschlag wieder durch andere steigende Dünste ersetzt wird.

Der Dunstkreis der Erde ist gegen das Ganze unbedeutend klein; denn er steht in Hinsicht seiner Höhe in dem nähmlichen Verhältnisse, wie die Dicke eines Bogen Papiers um einen Globus gehalten, welcher einen Schuh im Durchmesser hat. Daraus ist aber auch der Schluß eben so klar, daß alle uns bedenklichen Luft- und Witterungserscheinungen, Stürme und Gewitter, Wolkenbrüche und Hagelschläge, welche in diesem so dünnen, feuchten Überzuge der Erde erzeugt werden, auf das Ganze einen eben so unbedeutenden Einfluß haben, als die Himmelskörper auf ihn wirken können.

Die Ursache der Veränderungen in unserm Dunstkreise liegt in den Verhältnissen der Oberfläche der Erde und des Dunstkreises selbst.

Der Grund der Veränderungen im Dunstkreise der Erde liegt allein in der von der Sonne und einer besondern Grundwärme erzeugten Auflösung und Ausdünstung der Erde, wodurch nähmlich das Gleichgewicht der Luft gestört wird, Winde entstehen, und der Dunstkreis Veränderungen erleidet.

Auch die Veränderungen des Erdbodens durch die Natur, oder durch die Hände der Menschen tragen dazu bey, z. B. Ausrottung der Wälder, Austrocknung der Sümpfe, Anlegung von Bergwerken, große Städte u. s. w. — Ferner die natürliche Lage des Landes, z. B. Gebirgsgegenden, oder weite Ebenen, die Beschaffenheit des Bodens, die Neigung oder Abdachung gegen große Seen, oder gegen das Meer hin, der Lauf großer Ströme, der Einschluß von hohen Bergen, besonders wenn sie den Nord- oder Südwind abhalten, große Sammlungen von Wasser, wobey es noch viel darauf ankommt, ob diese stehen, oder reißend laufen, Nachbarschaft des Meeres, feuerspeyender Berge, Losbrechungen des Eises ic. — Alle diese Verhältnisse wirken besonders auf das Klima ganzer Landstriche und weitläufiger Länder, selbst vielleicht nach Naturgesetzen, welche wir aber noch nicht gehörig kennen. Die Witterung ist also eine Folge unzähliger, durchaus mannigfaltig verketteter, bloß chemischer Naturproceduren in dem Luftkreise, worauf die Luftzüge (Winde) den größten Einfluß haben.

Aus dem richtigen Begriffe der Witterung folget, daß es keine allgemeine Witterungslehre geben kann.

Es ist eine Unmöglichkeit, den Gang künftiger Witterung zu enträtheln; weil dabey oft zufällige Ursachen dem, — nach selten Naturgesetzen regelmäßig be-

stimmten — Wechsel der Wärme, Entwicklung durch die Sonnenstrahlen, in verschiedenen Jahreszeiten auf verschiedenen Wegen entgegen wirken. — Überdies sind auf der über neun Millionen Meilen großen Oberfläche der Erde zu gleicher Zeit alle mögliche Witterungserscheinungen vorhanden. So kann es in einem Landstriche regnen, in den nahe gelegenen heiteres Wetter seyn, im dritten hageln, im vierten können Gewitter wüthen, und im fünften Orkane stürmen. So haben wir in der nördlichen Breite Schnee, wenn die Bewohner der südlichen ernten, und wir sind hingegen zu einer andern Jahreszeit im Schweiße gebadet, wenn jenen vor Frost die Zähne klappern. — Eine allgemeine Witterungslehre läßt sich demnach nicht aufstellen; sondern durch anhaltende Beobachtungen nur Vermuthungen über die Beschaffenheit der künftigen Wirkung einer Gegend angeben, welche natürlich auch wieder nach Raum und Zeit sehr beschränkt seyn müssen. — Eine Sammlung solcher Beobachtungen findet man gewöhnlich bey Menschen, welche größten Theils im Freyen leben, z. B. bey Schäfern, Jägern, regelmäßigen Bothen, Fischern, Landleuten, Seefahrern u. s. w. — Nur ist hierbey zu bedauern, daß eben solche Beobachter nicht immer, oder gar nicht im Stande sind, dabey auf den Stand des Barometers (Wetterglases), oder des Thermometers Rücksicht zu nehmen.

Witterungsanzeigen aus den Wolken und anderen Körpern.

An den Wolken hat man durch wiederholte Beobachtungen folgende Witterungsanzeigen wahrgenommen:

1) Erscheinen bey heiterem Wetter längliche Federwolken, so folget eine baldige Veränderung des Wetters; denn die Federwolken nehmen zu, senken sich und bewirken bald eine Federnebelnschichte, bilden unterwärts die Hausenwolken, laufen dann in einander, und die Regenwolke ist vorhanden.

2) Sieht man die Federwolken in abgesonderten Büscheln, schweifartig, so folget gewöhnlich Wind und zwar von der Richtung, wohin die faserigen Schweiße standen.

3) Sobald die Federwolke in eine Federnebelnschichte übergeht, sinket sie; wird sie nun durch Wind schnell verschweuet, so umwölket sie in ausgebreiteten und dichten Schichten den Luftkreis und der Regen beginnt.

4) Ist die Farbe der Federnebelnschichte anhaltend des Abends roth und des Morgens grau, so folget ein heiterer Tag. — Ist es aber umgekehrt, zeigt die Federnebelnschichte Abends eine graue und Morgens eine rothe Farbe, so wird es ein regnerischer Tag.

5) Hat die Federnebelnschichte die Gestalt einer Kehlleiße, oder zeigen sich die Schafwolken in dichtern Massen, so hat man stürmische Witterung zu erwarten.

6) Nimmt die Schafwolke gegen Abend unregelmäßig zu, so kündet sie nasse Witterung an.

7) Höret man bey einem dichten, einförmigen Wol-
kenschleier und Stille der Luft den Schall sich stärker
fortpflanzen als gewöhnlich, so folget bald Regen. Be-
sonders ist dieses bey dem Geläute der Fall, und die Land-
leute sagen alsdann: „Wir hören die Regenglocke.“ —

8) Die Alpenbewohner sagen, wenn der Berg eine
Mühe aufseht, gibt es Regen.

9) Wenn an heitern Tagen Wolken schnell entste-
hen und schnell wieder verschwinden, so folget bald eine
Veränderung der Witterung.

10) Nebelbogen, Höfe um die Sonne und um den
Mond, Regenbögen verkünden feuchtes Wetter.

11) Die Abwesenheit solcher Umstände, welche schlech-
tes Wetter ankündigen oder begleiten, kann meistens
Theils als Vorbothe schöner Witterung angesehen
werden.

12) Wenn auf frühe Witterung in der Nacht ein
glänzender Mond oder Sternenschein eintritt, geht die
nahe Witterung in trockene und heitere über.

13) Wenn bey heiterm Wetter gut bekränzte Ha-
fennwolken erscheinen, Vormittags wachsen und Nach-
mittags wieder abnehmen, so bleibt die Witterung be-
ständig und heiter.

14) Geht die Sonne roth und feurig auf, so drohen
Wind und Regen.

15) Ist die aufgehende Sonne mit bald vergehenden
Wolken bedeckt, so folget ein heiterer Tag.

16) Kleine runde, gleichsam apfelgraue Wolken
mit Nordwinden, verkünden auf zwey bis drey Tage
schönes Wetter.

17) Große felsengleiche Wolken bringen Plahregen.

18) Wenn kleine Wolken sich vergrößern, so drohet
Regen; wenn aber große Wolken abnehmen, blühet
schönes Wetter.

19) Nebel auf der Erde, welcher bald verschwindet,
kündet schönes Wetter an. Nebel in der Höhe, oder auf
Bergspitzen baldigen Regen.

20) Die Neumonde, die sehr nahe an den Sonnen-
wenden kommen, bringen, wegen Störung des Gleich-
gewichts in der Luft, gern stürmisches Wetter mit sich.

21) Scheint der Mond früher als gewöhnlich auf-
zugehen, oder größer zu seyn, als man ihn gewöhnlich
sieht, so kommt Regen, indem dann die Luft voll wäs-
serichter Ausdünstungen ist.

22) Wenn der Mond einen rothen Schein hat, so
ist es ein Zeichen, daß sich ein Wind erheben werde.

23) Wenn der Mond hell glänzet und weißgelb
scheinet, verspricht er für den folgenden Tag ein schönes
heiteres Wetter.

Es ist leicht begreiflich, daß nicht Jedermann mit
dem oben Gesagten einverstanden seyn wird, und daß
manche sich ihren Glauben an die Wettermacher nicht
nehmen lassen werden. Von diesen letzteren ist wohl der
Abt Knauer einer der Vorzüglichsten. Wir nehmen

daher nach dessen Angabe den Regenten für das Jahr
1822 an und reihen nach seiner Witterungskunde die
Witterungsregeln für jene an, die darnach verlangen.

Jahresregent: Venus.

Jahresgemein.

Ist mehr feucht als trocken, wenn man alle Theile
zusammen nimmt, auch schwül und ziemlich warm.

Frühling.

Weil die Kälte des vorigen Jahrs ziemlich weit treibt,
gibt es einen späten Frühling, gemeinlich temperirt,
und allen Früchten bequem. Wo der Samen groß, kann
man die Schafe darauf treiben, sie auch länger auf die
Wiesen gehen lassen, als man andere Jahre zu thun
pfliegte.

Sommer.

Wenn die Nässe im Frühlinge nicht lange fort-
dauert, folget ein warmer, schwüler Sommer, reg-
net es aber stets im Frühlinge, so folget ein durrer, hi-
ziger Sommer, und wächst ein guter Wein. Sonst ist
jederzeit zu besorgen, daß viel Heu und Getreide im
Felde verfaule. Wenn in diesem Jahre ein durrer Som-
mer ist, wird das Getreide dünn.

Herbst.

Ist gewöhnlich Anfangs warm und schön, aber nicht
lang, darum mit allem Fleiß dahin zu sehen, daß die
Weinberge zeitig gedeckt, auch der Winterbau zeitig ge-
sät werde, denn um die Hälfte des Novembers winteret
es gemeinlich zu und geht vor Weihnachten nicht wie-
der auf.

Sommerbau.

Wenn der Frühling gar zu naß ist, so sehe man,
daß der Same zeitig in das Feld gebracht werde, da
es in etlichen Wochen nicht regnet; ist aber der Frühling
nicht übermäßig naß, so folget ein warmer Sommer,
hitzig und dürr, und bleiben die Sommerfrüchte sehr zu-
rück; ist er aber, wie gewöhnlich, feucht, so gerathen alle
Sommerfrüchte, doch ist zu sorgen, daß man sie ohne
Schaden heimbringt. Wenn im Frühlinge es alle Tage
regnet, soll man Wicken, Erbsen, Linsen auf magere
Felder säen, sonst wachsen sie aus und verfaulen. Wenn
es einen durren Sommer gibt, wird nicht viel Tauglich-
es an Flachs und Hanf, im übrigen aber alles sehr wohl.

Winterbau.

Es sey das Jahr, wie es wolle, so wird an Korn
und Weizen nur Stroh, gibt aber selten wohl aus, es
sey denn, daß man den frischen Samen im Frühlinge
abschnelde, so gibt es besser aus.

Herbstsaat.

Man soll zeitig säen, wegen des zeitigen Winters,
der darauf folget. Wegen der großen Güsse im folgen-

den Winter, soll der Samen untersäet werden, daß er nicht auswachse.

O b s t.

Wenn der Frühling übermäßig naß ist, so wird in allen wenig, ist er aber temperirt, wachsen viele Äpfel, Zwetschen, Nüsse, Kirschen, aber nicht Birnen, gar keine Cicheln.

H o p f e n.

Wächst gut, und ziemlich viel.

W e i n b a u.

Es gibt einen vollkommenen Herbst, es faulen aber die Trauben mehr als sonst, der Wein hat für den Frost keine Gefahr, und wächst ein Hauptwein. Die Weinberge müssen zeitig gedeckt werden. Nach Martini kann man nicht mehr in die Erde kommen. Man versehe sich mit Wein und Getreide wohl, weil 3 Mißjahre auf einander folgen werden.

W i n d, G u ß, U n g e w i t t e r.

Das Jahr hat sehr viel und fast täglich Ungewitter, und große Wolkenbrüche.

U n g e z i e f e r.

Es gibt viele Kröten und Heuschrecken, im Sommer und im Herbst viele Mäuse; es wachsen Würmer im Getreide.

F i s c h e.

Genug; aber nicht viel Lachs und Forellen.

P a r t i c u l a r: W i t t e r u n g.

J ä n n e r, den 1. 2. 3. trübe, mittelmäßig kalt, 4. 5. 6. große Regengüsse, 7. 8. 9. mittelmäßig kalt, 11. Regen und kleine Güsse, 25. bis zu Ende unbeständig, mit Wind, Schnee und Nebel.

F e b r u a r, vom 1. bis zum 7. früh Regen, Nebel und Wind, 8. hell und ziemlich kalt, 9. bis 12. trübe, Regen und Schnee, 13. bis 16. hell und kalt, 18. Regen, Schnee, 19. bis 22. kalter Wind, 25. bis 26. hell, früh kalt mit Eis, Nachts kalter Regen, 29. rauh und kalt.

M ä r z, vom 1. bis 7. rauh, kalt und windig, 8. bis 17. sehr kalt, 19. Wind und Schnee mit Regen; 20. 21. Regen und sehr kalt, Nachmittags hell; vom 22. bis zu Ende warm, bald kalt, bald trübe und rauhe Luft, bald Wind und Regen.

A p r i l, im Anfang auf vorigen Schlag, hat den 5. Schnee, ist dann bald schön, bald Wind, Regen, Schnee, bis 14. 15. schön, bis 22. Regen, rauher Wind, unbeständig, darauf Reif und Frost, bis 30., da es warm wird.

M a y, vom Anfang schön und warm, den 7. Donner, nachmahls Regen bis 17. der Wind und sein Wetter, 25. rauhe Luft bis 29., da es schön warm bis zum Ende ist.

J u n y, Anfangs warm und schön, bis den 21. ist mitunter Donner und Regen, hernach täglich unruhig bis zum Ende.

J u l y, Anfangs trübe, den 4. Reif, Nachmittags Donner, hernach schön, den 11. wieder Regenwetter, bis den 15. 16. 17., da es schön ist; den 28. bis 30. Donner, den 31. schön.

A u g u s t, Regen bis den 9., da ein schöner Tag, hernach wieder Regen bis 15., da ein schöner Tag, und hernach schöne warme Zeit bis den 25., von da bis zu Ende Regen.

S e p t e m b e r, von Anfang schönes Herbstwetter bis den 12., den 17. 18. 19. bis 25. meistens kühl und feucht, von da bis zu Ende wieder gutes Wetter. Wenn der Tag Agidi schön ist, hat man 4 Wochen gutes Wetter zu hoffen.

O c t o b e r, den 1. 2. schön, 3. Donner, Bliz, Regenwetter, hernach unruhig bis 9., den 10. bis 29. veränderlich, da es gefriert, 30. Schnee.

N o v e m b e r, fängt trüb an und mit rauhen Winden, 6. 7. schön, 9. folgt kaltes Regenwetter, bis 17., den 18. Schnee bis zum Ende. Die letzten Tage sind sehr kalt, und liegt der Schnee bis Weihnachten.

D e c e m b e r, fängt 2 Tage kalt an, darauf Schnee, 9. kalt bis den 15., da es gelind schnehet; es regnet bis den 25., da es bis den 30. gelinde wird.

D. Asien, Amerika, die alte und die neue Welt. Eine Parallele.

Im ersten Jahrgange dieses Kalenders wurde mit einer statistischen Übersicht von Europa der Anfang zu einem instructiven und zeitgemäßen, jedoch kurzen und gedrängten Abrisse von dem Welttheile, welchen wir bewohnen, gemacht. Im zweyten Jahrgange folgte derselben eine Parallele, worin der gegenwärtige Zustand Europa's mit jenem von Amerika (der sogenannten neuen Welt), im Allgemeinen verglichen wird. Der dritte Jahrgang dieses Kalenders setzte diese Parallele fort, indem er den gegenwärtigen Zustand der europäischen Cultur mit den raschen Fortschritten und der ungläublichen Entwicklung derselben in Amerika zusammenstellte. Um dieses Gemälde aber einer Seits verständlicher und beziehungsreicher, anderer Seits fruchtbarer für den forschenden Beobachter zu machen, mußte man, ehe man diese Parallele weiter fortsetzt, noch einen Blick auf die anderen Welttheile: Asien und Afrika, werfen. Ist Europa die Wiege der Cultur, so ist Asien die Wiege des Menschengeschlechtes, und also nach Europa am ersten würdig, hier in Betrachtung gezogen zu werden. Aber auch Amerika, das große, verdient eine nähere Betrachtung. Da es hingegen schwierig ist, dieselbe mit einem Mahle, wenn auch nur kurz abzu thun, so hat man es hier in Nord- und Süd-Amerika getheilt. Unstreitig ist gegenwärtig Süd-Amerika sowohl nach seiner physischen

intellektuellen als politischen Seite, für uns am merkwürdigsten. Daher findet es auch in dem gegenwärtigen Jahrgange seinen Platz.

A s i e n.

In Westen von Europa durch den gewaltigen Ural und Caucasus getrennt, vom arabischen Meerbusen, vom mittelländischen und griechischen Meere, von dem Wasser der Dardanellen, vom Meere von Marmora, vom schwarzen und asowschen Meere umspült, dort mit Afrika nur durch die Landenge von Suez verbunden, wie Süd- und Nord-Amerika durch das schmale Band von Panama, gränzt dieser Erdtheil gegen Norden an das nördliche Eismeer, gegen Osten an den großen Ocean und den Südsstrafe, die ihn von Amerika scheidet, und gegen Süden an den indischen Ocean. Der Boden Asiens erhebt sich weit mehr über die Meeresfläche, als der Europa's und Afrika's, und die Messung des englischen Obersten Crawfurd, der eine Spitze des Mustag 25,000 Fuß hoch gefunden haben will, zeigt, daß Hoch-Asien sogar Hoch-Amerika noch übersteige. Allein schon vor Crawfurds Beweis muthmaßte dieß Zeune „aus der größeren Flächenausdehnung Asiens, aus der gewaltigen Einspülung der südlichen Fluth in den bengalischen Meerbusen, wodurch natürlich eine sehr bedeutende Aufschwemmung in der Gegend nördlich von diesem Meerbusen entstehen muß, aus der so großen Wassermasse, die von der Gegend des Himla (Himali, Himmelberg), 90 Grade östlich, 55 Grade nördlich, in den Riesenstromen Brumaputer, Ganges, Indus, Dschihon, welche Masse die des Amazonenflusses gar sehr übertrifft, also auf einen großen Vorrath ewigen Schnees, und folglich auf beträchtliche Höhen schließen laßt; und endlich aus der Sage der alten Scythien, der Bewohner Hoch-Asiens, die sich auf der ganzen Erdoberfläche verbreitet findet, daß Hoch-Asien zuerst bey der Scheidung des Flüssigen vom Festen, also bey der Bildung der Erdoberfläche, aus den Fluthen emporgeragt, daß dort deswegen das erste menschliche Leben sich gestaltet habe, und alle Völkerzüge von Hoch-Asien ausgegangen seyen.“ — Von diesem Hochlande aus, das in der Form eines länglichen Vierecks mit einem Rande von Gebirgen eingefast ist, ziehen sich diese in große Ketten nach Osten, Süden, Norden und Westen; den südlichen Zug nennt man vorzugsweise Mustag, sonst Imaus, und den nördlichen Altai. In jenem findet sich die vorhin schon erwähnte, von Crawfurd gemessene Spitze von 25,000 Fuß, in dem letztern die von Loxmann gemessene Kuppe von 6558 Fuß.

Das Klima durchläuft alle Extreme und Mittelzustände der Kälte und Hitze; im nördlichen gibt es nur vom Juny bis August Sommer, alle übrigen Mo-

nathe gehören dem Winter an: dort starke Hitze, hier Kälte bis 45 Grade N. Im mittlern sind die gewöhnlichen vier Jahreszeiten; das Frühjahr kommt oft schon im März, die Sommerhitze steigt von 40 bis 48 Grade N. In den Südländern kennt man nur zwey Jahreszeiten: Die Regenzeit, vom Juny bis September, die trockene, vom September bis April und May; im türkischen Asien, in Arabien und Persien herrscht der säreckliche Samum. — So verschieden das Klima ist, so verschieden sind natürlich auch die Producte des Bodens auf und unter seiner Oberfläche; Getreide, Reis, Holz, Wein, Tabak, Safran, Oliven, Baumwolle, Zimmt, Muskatnüsse, Pfeffer, Gewürznägeln, Ingwer, Cardamomen, Betel, Jinsang, Sago, Cocosnüsse, Thee, Kampfer, Papier- und Firnisbäume, Pflirsche, Aprikosen, Kirschen, Pflaumen, Datteln, Kaffeh, Zuckerrohr, Weihrauch, Aloe, Benzoe, Gummitack, Sandelholz, Rhabarber, Cedern, Palmen; — Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Magnet, Quecksilber, Zinn, Edelsteine, Marmor, Porzellanerde, Naphtha, Salz, Marienglas. — In der Thierwelt findet man Renntiere, Pelzthiere, Bisamthiere, Walfische, Erdhasen (Springhasen, Saigak), Schafe, angorische Ziegen, Kamehle, Elephanten, Sturzochsen, Büffelkäh, Pferde, Esel, Maulthiere, Affen, Meerkähen, die Jeniseispilchmaus (das kleinste vierfüßige Thier), das Känguruh, Schnabelthier, Tiger, Schakals, Panther, Luchs, Bären, Hyänen, Wolfe, Crocodile, Schlangen, Seidenwürmer, Goldfasanen, Ortolane ic. — Der Menschen, mit denen dieser wundervolle Erdtheil bevölkert ist, zählt man gegen 600 Millionen; nach ihrer Herkunft theilt man sie in Finnen, Tungusen, Talaren, Môngolen, Russen, Georgier, Griechen, Armenier, Araber, Perser, Indier, Chineser, Japaner. Einfach aber bringt man diese Völkerschaften unter drey Hauptstämme, namentlich: Tartaren, von weißer Farbe, dickem, langem, schlichtem Haare, runder Nase, eyrunden Augen, länglichem Gesichte (in West-Asien); Mongolen, von gelber Farbe, dünnem, kurzem, straffem Haare, gedrückter Nase, geschlitten Augensiedern, plattem Gesichte (in Ost-Asien), und 3. Malayen, von brauner Farbe, dickem, kurzem, krausem Haare, tiefen Augen, breiter Nase, dickem Gesichte (in Süd-Asien und auf den Inseln). Im Allgemeinen haben alle Asiaten edle, einnehmende Gesichtszüge und einen feurigen, ausdrucksvollen Blick. — Der Himmelsstrich, unter welchem diese Völker wohnen, bestimmt in der Regel ihre Lebensart und Beschäftigung; bald sind sie Nomaden, bald leben sie in Städten und Dörfern; bald gehen sie ganz nackt, bald bedecken sie sich nur zur Hälfte oder ganz, entweder mit Fellen oder mit den feinsten baumwollenen und leinenen Zeugen; bald bemahlt und gefalbt, oder tätovirt oder nicht. So nähren sie sich auch bald fast nur von Fleisch, bald nur von Pflanzen und Gewürzen;

bühige, berauschende Getränke bis zur stärksten Dosis Opium, sind allgemein eingeführt. Sie bekennen sich entweder zur mahomedanischen, jüdischen oder christlichen Religion, oder zum reinen heidnischen Göhendienste; auch gibt es Nationen, wie die Deusen und Ismaeliten, deren Religion zweifelhaft (oder vermischt) ist. — Während der auswärtige Handel einzig und allein in den Händen der Europäer sich befindet, ist der innere lebhaft genug, und erstreckt sich selbst bis nach Europa; Ausfuhr-Artikel sind Thee, Baumwolle, Kaffee, Zucker, Pferde, Ziegenhaare, Seide, baumwollene Zeuge, Shawls, seidene Zeuge, lackirte Waaren ic., dagegen viele europäische Manufactur- und Fabrikartikel eingeführt werden. Die inländischen Manufacturen und Fabriken liefern Stahlarbeiten, gute Säbelklingen, kupfernes Geschir, Porzellan, Glas, baumwollene und seidene Zeuge, Kunstarbeiten in Perlmutter, Schildkrot, Krystall, Edelsteinen und lackirte Waaren. — Man handelt in China nach Unzen, in Indien nach Rupien (15 bis 18 Gr.) und nach Tac (160,000 Rup. oder 80,000 Thlr.).

In der Weltgeschichte behauptet Asien den obersten Rang. Suchen wir den ersten Wohnplatz des ersten in der Chronik des heiligen Buches genannten Menschengeschlechtes, so werden wir nach Asien geführt, wohin die Geschichte den schönen Garten Edens verlegt, der auf Hoch-Asiens erhabener Ebene geblüht haben mag; von dort aus erstreckten sich hiernach die Zweige der übrigen Völkerschaften. Suchen wir die Wiege aller Cultur des Alterthums, so finden wir sie bey Asiens vielgebildeten Nationen, von wo sie durch Handel und Colonien nach Afrika auf griechischen Boden und dann weiter verpflanzt wurden; wir gedenken der Babylonier und Chaldäer! — Nicht leicht kann eine politische Geschichte interessanter seyn als Asiens. Die großen Revolutionen, die theils von Außen erregt wurden, theils im Innern selbst den Stoff fanden, waren zugleich für den übrigen Erdboden von höchster Wichtigkeit. Bis zum Tigris war das westliche Asien unter römische Herrschaft gekommen; doch mehrere Nationen hatten den andringenden Eroberern sich mit Glück widerseht. Der parthische Staat, der bactrische, Japan und China behaupteten ihre Unabhängigkeit; ja die um sich greifende Macht der Chinesen gab den Hunnen, einer mongolischen Völkerschaft, den ersten Stoß zu ihrem Zuge nach dem Westen. Eine der merkwürdigsten Nationen, die auch ihre Freyheit sich erhielten, waren die Araber. Hatten sie bis zum siebenten Jahrhundert fast keine Ahnung eines politischen Verbandes unter sich selbst gehabt, so gelangten sie doch mit einem Mahle dazu, als der geniale Mahomed, der aus ihnen geborne Prophet, sie unter seiner Herrschaft vereinigt. Mit dem Augenblicke seines Todes entstand das Califat, denn seine Nachfolger nannten sich Califen,

d. h. Nachfolger des Propheten; in Bagdad am Tigris war ihre Residenz. Aber dieses gewaltige Reich ging unter, als die Araber (Saracenen, Morgenländer) durch die zunehmende Regierungsschwäche der Califen andern osmanischen Völkerschaften, deren sie sich erst für ihre Zwecke bedient hatten, allmählich untergeordnet wurden; wir gedenken hier des Reichs der seldschukischen Türken. Da kam die Zeit der Kreuzzüge. Die europäischen Kreuzfahrer begannen ihren Kampf gegen die Saracenen um den Besiz des heiligen Grabes; in Syrien entstand das christliche Königreich Jerusalem. Doch noch ehe es ein Jahrhundert gedauert hatte, (1100 bis 1187) leuchtete der Halbmond wieder auf den Zinnen des neuen Salems. — Eine der erschütterndsten Revolutionen war die durch den mongolischen Dschingischän. Das nördliche China, die arabischen und türkischen Staaten in Persien und Indien unterlagen ihm. Kamakorum in der Mongoley war die Residenz des Großhans; im vierzehnten Jahrhunderte ward sie nach China verlegt, und diese große Entfernung der Regierung vom Mittelpuncte des unermesslichen Reichs beförderte den Fall. China, Persien und mehrere Staaten machten sich wieder unabhängig; aber Timur-leng brachte sie alle, China ausgenommen, das sein Tod (1404) rettete, wieder unter die Herrschaft der Mongolen. — Weit hatte sich seit dem türkischen Feldherrn Osman (1300) die Macht der Pforte ausgebreitet. Aber Persien widerstand ihr; die Dynastien der Turkmänner, der Soffi werden in der persischen Geschichte mit unvergänglichem Ruhme genannt. Die letztere unterlag dem Kuli-Chan, der aus einem Räuberhauptmann Feldherr, und endlich Kaiser von Persien (1736 bis 1747) wurde; nun hieß er Nadir-Schah, plünderte den Großmogul, und machte das rechte Ufer des Indus zu seiner Gränze. — Persien wurde nach Nadir's Tode der Schauplatz innerer Zwistigkeiten zwischen den Ministern und Generälen; es bildeten sich endlich die beyden Staaten Westpersien und Ostpersien oder Afganien. — Das Reich des Großmoguls (Kaisers von Hindostan), das den größten Theil von Vorder-Indien umfaßte, war durch Nadir-Schah's Einfall dem Untergang nahe gebracht; die Mahratten und Seiken vollendeten ihn; nur ein Ländchen blieb dem sonst so mächtigen Großmogul. — Auch China konnte dem Schicksale, noch einmahl unter fremde Bothmäßigkeit zu kommen, nicht entgehen; gegen die Mongolen riefen sie den Dschingischän zu Hülfe; die berühmte große Mauer sollte die Schranke seyn, hinter der China's Unabhängigkeit gesichert bleiben sollte; doch vergebens. Die Dynastie der Manschu unterlag dem Großhan der Mongolen, denen auch der Dalai Lama in Tibet und Cochinchina sich unterwarfen. China ward ein erfreulicher Wirkungsplatz für den glaubenverbreitenden Orden der Jesuiten; doch die Herrschaft einzelner derselben vernichtete fast ihren Einfluß

wieder. China ist übrigens unter seinen Regenten glücklich. Während dessen hatten Rußland's siegreiche Waffen die Herrschaft dieses Reichs in Asien ausgedehret. Von Iwan Wassiljewitsch II. an (1552) bis zu Alexander I. unterwarfen sich mehrere tartarische Staaten, das östliche Sibirien und Kamtschatka, dessen nordöstliche Küste Bering unter Peter I. entdeckte; Kuban und Kabarda wurden erobert, und das frühere Schahland Georgien (1801) dem russischen Reiche einverleibt, das bis Japan und China sich ausgedehnt hatte. — Seit lange schon war das reichende S i n d i e n der lockende Gegenstand der übrigen europäischen Nationen geworden. Die Colonienwelt entstand. Die Portugiesen sah man zuerst (1500) auf Malabar. Ihnen folgten zehn Jahre später die Spanier mit der Entdeckung der Philippinen; durch die Holländer (1600) erhob sich das herrliche Java; die Franzosen erwarben sich Pondichery auf der Küste Coromandel. Doch alle diese unterlagen der immer mehr sich ausbreitenden Macht der Britten, die, obgleich von den Franzosen durch Hyder-Aly und Tipoo-Saib bekriegt, mit unversiechlicher Kraft ihre Herrschaft über Ostindien bis zum heutigen Tage behauptet haben.

A m e r i k a.

Süd-Amerika, oder das, nach seinem Entdecker benannte eigentliche Amerika, die Südseite der neuen Welt, bildet ein nach Süden zugespitztes Dreieck. Es hängt durch die, wo sie am schmalsten ist, zwölf Meilen breite Erdenge von Panama, welche aus einer dichten bis 612 Fuß hohen Felsenmasse besteht, wodurch der Durchbruch des atlantischen Oceans in die 20 Fuß tiefer liegende Südsee bis jetzt aufgehalten wurde, mit Nord-Amerika zusammen, und enthält ungefähr 350,000 Quadrat-Meilen. Das Land erhebt sich allmählig von der Küste des atlantischen Meeres an, vorzüglich in der niederen Erdsteppe (los Banos) an dem Ufer des Oronoko, bis es zu der hohen Bergkette ansteigt, die an der Westküste, nirgends über 18 Meilen vom stillen Meere entfernt, gäh herabstürzt. Diese Kette, die Anden (von dem peruanischen Antis, Kupfer) oder Cordilleras (spr. Cordilheren) von dem spanischen Cordel, Seil, d. i. Kettengebirge genannt, streicht fast in Polrichtung durch die ganze neue Welt hin, vom Vorgebirge Proward an der magelhaenschen Straße bis zur Landenge von Panama, wo es sich etwas verflächt. Man kennt dieses Gebirge vorzüglich durch Humboldt nur unter dem Gleicher genau. Die höchste Bergkuppe liegt in der Gegend von Chimbo 1° südlich. Hier erhebt sich der Chimborasso (3627 Toisen), 20,142 Fuß hoch über das Meer. Dieser Porphyrfegel, auf dem kein beseligtes Wesen athmet, und den kaum kleine Moose decken, steht auf der 1333 Klafter hohen Ebene von Tapia. Humboldt erstieg ihn bis zur Höhe von 3031 Toisen. In dieser

Gegend (im Königreiche Neu-Granada) befindet sich das höchste Thal Quito, 7256 Fuß über der Seefläche, wo Erdbeben sehr gewöhnlich sind. Das schrecklichste war 1797; es raubte in einer Länge von 30 und einer Breite von 20 Meilen in wenig Secunden 40,000 Menschen das Leben. In Chili zählt man 14 Vulcane. Auf dem Pichincha neben Quito, 2477 Toisen hoch, zählte Humboldt in nicht vollen 30 Minuten 18 Erdstöße. Blickt man in die ungeheure Tiefe seines kreisförmigen Schlundes, so unterscheidet man darin mehrere Berge, die neben einander stehen. Überhaupt ist fast das ganze Andenland vom innern Feuer durchwühlt; rauchende Schwefelfelder und Schwefelberge zeigen den weit verbreiteten brennbaren Stoff dieses Landes an. Doch statt Lava und Bimsstein, wie es bey den Feuerbergen Süd-Europas der Fall ist, wird hier wasserstoffhaltiger Schwefel oder kohlenstoffartiger Lehm, oft mit einer ungeheuern Menge von Fischen, ausgeworfen. Südlich nach dem Plata hin gibt es auch große Ebenen mit Salz- und Salpeterstrichen, wo das Erdreich nach jedem Regen ganz weiß vom Salpeter anschießt, und wo auch die Quellen und Flüsse salzig sind. Dieses alles, nebst dem diesem Lande bis jetzt wenigstens allein eigenthümlichen Erz, Platina, das in dem zertrümmerten Geröll in den Ebenen nördlich vom Gleicher gefunden wird, zeigt einen Mischungsunterschied der unbelebten Erdoberfläche der alten und neuen Welt voraus, welcher vielleicht die Verschiedenheit der belebten Schöpfung in beyden bey gleicher Höhe über dem Pole und dem Meere erklärt. Auch gedethen in Süd-Amerika die meisten der aus Europa dahin versehten Pflanzen und Thiere in größerer Kraft und Fülle. Der Oronoko bildet bey seiner 50 fachen Mündung eine Menge, während der Regenzeit wohl 8 — 12 Fuß tief unter Wasser stehender Inseln, die dessen ungeachtet einem ganzen Indianerstamme zum steten Aufenthalte dienen. Der Marañon nimmt über 60 Ströme auf, unter andern den Madera, und den mächtigen, durch viele Wasserfälle zur Schiffahrt wenig geeigneten Tokantin. Er entspringt am Fuße des Chimborasso, und fällt nach einem Laufe von beynähe 1000 Meilen durch die fast 40 Meilen breite Mündung ins Meer, wo er noch 18 Meilen weit sein süßes Wasser behält. Auf jener Inselfläche erhebt sich eine Erdsteppe von 14,000 Quadrat-Meilen kaum 200 Fuß über das Meer; das südöstliche Uferland ist die sumpfigste Gegend der neuen Welt. Die Hochebenen in Süd-Amerika haben nicht den Umfang der nordamerikanischen, sondern höchstens 40 Stunden im Umkreise, sind aber höher von 8400 bis 9000 Fuß, und durch ungemein tiefe Thäler von einander getrennt. Die niedrigen Ebenen hingegen, Llano's oder Pampas, erstrecken sich in einem Raume von 12,000 Quadrat-Meilen von der Küstenskette von Caracas bis zu den Wäldern von Guyana, und bis zu dem Delta der Mündung des Oronoko. Dort

ist die Ebene ein unübersehbarer grüner, unter Wasser stehender Wald. Hier ist sie im Ganzen baum- und quellenfeer. Doch steht hin und wieder die Fächerpalme zerstreut. In der trockenen Jahreszeit zerfällt die verdorrte Grasdecke in Staub, der Bodenerspaltet sich und Wirbelwinde heben Staubwolken empor, die den Wasserhosen des Weltmeeres gleichen. Selbst das Krokodill und die Boaschlange erstarren und liegen unbeweglich in trockenen Betten, bis sie durch die ersten Reggen wieder erweckt werden. Dann aber verwandelt sich die Steppe in kurzer Zeit in eine üppige Grassur. Insbesondere zeigt sich in Guyana am deutlichsten, daß Amerika ein Land zu seyn scheint, das erst spät und lange nach der Epoche, da die alte Welt gebildet wurde, aus dem Meere gekommen ist. — Das Klima ist in Südamerika durchaus kühler, als in andern Erdtheilen unter gleicher Breite. Selbst unter und im Süden der Linie ist die Hitze erträglich, weil das Land hier schmal und hoch ist. Die meisten Riesenberge in der heißen Zone sind mit ewigem Schnee bedeckt. Humboldt bestimmt die Schneelinie unter dem Aequator auf 14,772 Fuß. Auf den Cordilleras in Granada und Peru regnet es fast das ganze Jahr. Auf der Küste regnet und donnert es niemahls. In anderen Gegenden wird die Wärme durch die großen sumpfigen Niederungen gemildert, oder durch häufige Regen. So liegen um den Marañon Länder, die nur zwey trockene und zehn Regenmonathe zählen. Guyana ist darum ein äußerst ungesund und lebenverkürzendes Land. In der 22,348 Quadrat-Meilen großen Halbinsel Patagonien oder Magelhaens Land ist die Luft äußerst rauh, der Himmel selten heiter, die Küsten sind fast immer mit Nebeln bedeckt, und Sturmwinde toben oft fürchterlich. Auf der 1522 Quadrat-Meilen großen Feuerlandsinsel sind die Thäler auf der Nordseite in der Nähe hoher kahler Gebirge mitten im Sommer mit Schnee bedeckt. — Die Eigenthümlichkeit des Bodens und des Klima stellt sich nothwendig auch in den Naturerzeugnissen dar. Vorzüglich ist die tropische Pflanzenwelt merkwürdig. S. das große und kostbare bonpland-humboldt'sche Werk: *Nova Genera et Species Plantarum, quas in peregrinatione ad plagam aequinoctialem orbis novi collegerunt, Parisiis 1816 Fol.* In den Andenländern sind einheimisch unter mehreren andern die Kartoffeln, der China- oder Quinquainbaum, von dem man vierzehn Arten kennt, und 12 bis 14,000 Etr. Rinde jährlich zwischen dem 2 und 6° südlicher Breite für Europa einsammelt; ferner Cacao, Vanille und Mais; auch ist der Boden reich an Heil- und Farbpflanzen und an Harzarten. Besonders merkwürdig sind die Arrakatscha, aus deren Wurzeln man ein mehliges und wohlschmeckendes Nahrungsmittel erhält, und die Wachspalme, etwas nördlich vom Gleicher, die nur in einem Bezirke von 9 bis 12 Meilen im Umkreise, zu der erstaunlichen Höhe

von 160 bis 180 Fuß wächst. Überhaupt sind aus Amerika allein 87 Palmenarten bekannt, deren Familie sich eben so durch ihren Nutzen (sie liefern Wein, Oehl, Wachs, Mehl, Zucker und Salz), als durch Schönheit der Formen und Größe des Wachses vor allen andern Pflanzenfamilien auszeichnet. Von den Orchiden, der Hauptzierde der tropischen Pflanzenwelt, hat man in Amerika bereits 244 Arten erforscht. Um den 680 Schuh hohen Wasserfall von Tequendama, den die Bogota bey Santa Fé macht, scheint die Natur ein Füllhorn von unbekanntem Pflanzen ausgeschüttet und seltenen Thieren vorgeworfen zu haben. Ganze Wälder sind von Bäumen, Gesträuchen und Pflanzen so dicht verwachsen, daß nur wilde Thiere, die Wasser suchen, einige Lücken gebahnt haben. Chili ist überaus reich an Heilpflanzen, Weihrauch und nützlichen Bäumen, wie die Cocospalmen und Eeder. In den brasilianischen Wäldern findet man mehr als 80 verschiedene schönfarbige Holzarten zu Tischlerarbeiten und zum Färben brauchbar (z. B. das Fernambukholz). In dem Niederlande am Oronoko, und in den sumpfigen Küstengegenden, wo die lästigen Moskiten und Vampire hausen, schweben bey der großen Hitze und starken Bewässerung jene berühmten Harze Guajak und Leder- oder Federharz aus, wovon das letzte von den Einwohnern überthönerne Formen gezogen, geräuchert, und dann als Flaschen mit anderen Specereyen gefüllt, nach Europa gesendet wird. Die Pflanzungen Guyana's liefern alle westindischen Erzeugnisse ohne Dünger und Pflug. Im französischen Guyana werden die Producte der Mosluffen- und Südsee-Inseln gewonnen. — Im Thierreiche sind den Andenländern eigenthümlich die Lama, Guanaco und Vicuna von der Schafform, und Tapir und Tajassu vom Schweinegeschlechte. Die Vögel sind in den hohen Gegenden nicht zahlreich, aber mannigfaltig in der Farbe, wie in der Größe, vom Colibri bis zum Condor; desto reicher ist das Niederland an Geflügel, so wie an Fischen. Wichtig ist insbesondere der Wallfischfang, der von der brasilianischen Insel St. Catharina aus getrieben wird. Der Manati oder die Seekuh ist in den Flüssen von Guyana so zahlreich, daß das Rudern der Bote durch sie aufgehalten wird. Am reichsten ist der Fischfang an den Küsten von Chili. Noch sind merkwürdig die mit wilden Hunden (Ucos) und dem kasuarähnlichen Laju bewölkerten Pampas oder Grasebenen; ferner die Zitteraale in der Großsteppe los Planos; so wie die auf den menschen- und baumleeren Falklandsinseln oder Matouinen befindlichen Pinguinstädte, wo die Gänse in dem freischgrünen, oft sechs Fuß hohen Pinguingras dicht an einander ihre Nester anlegen. Auf den großen Grasebenen zwischen den Armen des Plata bis zum Madera weiden die durch die Europäer dahin verpflanzten wilden Pferde und wilden Rinder zu vielen Tausenden. In der brasilianischen Provinz Rio grande und am Plata

werden die letzteren bloß der Haut wegen geschlachtet; so groß ist ihre Menge. Giftige Thiere sind besonders auf den Bergsteppen häufig; vorzüglich finden sich auf den Abhängen der Cordilleras oder in der Montanareal in Menge die giftigsten und gefährlichsten Schlangen, z. B. die Klapper-, Amaru- oder Abgottschlange, die nicht giftige mannsdicke und 30 Fuß lange Abomaschlange in Guyana u. a. m.; ferner Hundertsüße, Skorpionen, Kröten (z. B. die häßliche Rana Pipa in Dronoko) und Eidechsen, die an den größern Ameisen die schlimmsten Feinde haben. In Guyana durchschneiden die Lüfte Schmetterlinge von den buntesten Farben. Die sogenannten Laternenträger leiten mit ihrem hellleuchtenden Kopfe den Reisenden in der Nacht. — Das Steinreich hat dem golddürstigen Europäer die größten Schätze gezeigt. In Brasilien finden sich die größten und schönsten Demanten, die jedoch den orientalischen an Güte nachstehen, hauptsächlich in den Gebirgen von Cujabo, in den Capitania's Minas Geraes und Matto-grosso. Man schätzt den jährlichen Ertrag auf 60,000 Karat Demant, nebst 168 Centner gemünztem und Stangengolde, an Werth auf sieben Millionen Thlr. In der Capitania St. Vincent sind Goldgruben; doch wird das meiste Gold aus dem Sande der Flüsse gewaschen. Damit durch die Menge der Demanten der Preis nicht zu sehr sinke, so dürfen die Pächter der Demantgruben nicht über 600 Neger dabey gebrauchen, und müssen den Fund nach Rio Janeiro, an den königlichen Aufseher verkaufen. Die übrigen Mineralien, als: Eisen, Zinn, Blei, Quecksilber, Salz u. s. w. werden, obgleich in Menge vorhanden, wenig aufgesucht. Eine der wunderbarsten Erscheinungen ist in Brasilien der ungeheure Magnetenberg, die sogenannte Serra di Pietade bey Sabararaa, von einer Capelle der Jungfrau di pietade so genannt, die auf der Spitze, in Wolken gehüllt, liegt. Von da, wo der Magnetberg auf Thonschiefer aufsteht, bis zum Gipfel, beträgt die Höhe noch 350 Toisen. Dieser Magnetkegel zeigt merkwürdige Erscheinungen im magnetischen Polaritätwechsel. In Granada und Peru findet man Gold in den Minen um Santa Fe und in der Provinz Quito, und in dem Sande der Flüsse in der Provinz Caracas, Platina in den Bergwerken von Choco und Barbacoas, Silber aber nur in den kältern peruanischen Provinzen häufig; doch sind die Silberbergwerke von Potosi schon längst nicht mehr so ergiebig, wie in vorigen Zeiten. Desto reicher sind die in der Provinz Arica. Quecksilber und Salz wird ebenfalls in Peru gewonnen. Kupfer und Zinn werden aus Lima nach Europa ausgeführt. Im Jahre 1790 wurden in der königlichen Münze zu Lima 534,000 Mark Silber und 6380 Mark Gold geschmolzen und gemünzt. Auch in Chili ist fast kein Berg ohne Gold, kein Fluß ohne Goldsand. Die Silbergruben liegen fast alle auf den beschneyten Gipfeln der Cordilleren, was ihren Bau sehr

erschwert. Kupfer findet man von der vortrefflichsten Art, jährlich an 20,000 Centner. Alle übrigen Gaben des Steinreiches sind reichlich vorhanden, wenn sie gleich nicht sorgfältig aufgesucht werden. Nur im Königreiche la Plata sind verhältnißmäßig die Bergwerke von geringerer Bedeutung.

(Die Fortsetzung im nächsten Jahre.)

E. Geschichte von Teutschland seit seiner Bekanntwerdung.

Zwischen dem Rhein, der Donau, Weichsel, dem nördlichen und westlichen Ocean lag Germanien, ein Land von wildem Charakter, bedeckt mit unermesslichen Waldungen, die kaum ein Sonnenstrahl durchdrang, und mit Sümpfen, deren Ausdünstungen nur die zahllosen Raubthiere und rauhe Nomaden, die es belebten, zu ertragen vermochten. Griechenland und Italien standen als wohlgebildete Staaten bereits im höchsten Flore der Cultur, als zu ihnen die erste dunkle Kunde von Germanien und seinen Bewohnern gelangte. Aus dem Osten Europa's ward der menschenleere Westen bevölkert. Auf der Linie von der Weichsel bis an den Pontus Euxinus (das schwarze Meer) herab, drängten sich die Wohnungen suchenden Völkermassen nach der Donau, über den Rhein, die Alpen und die Pyrenäen. So wurden Gallien und Hispanien bevölkert, und in Germaniens dichten Wäldern ließ sich ein Volk nieder, von dessen Existenz nun über Gallien, das schon eine römische Provinz geworden war, bestimmte Nachricht nach Rom kam, wo man ihm den Nahmen „Germani“ gab. Diese waren die Teutschen. Die Besetzung des Grund und Bodens, und die Erhaltung desselben veranlaßten Kämpfe unter den wandernden Völkern, in denen besonders sich die Teutschen hervorthaten. Die Celten in Helvetien mußten ihnen unterliegen, und nun versuchte ihr Feldherr Ariovist (Ehrenfest, Ernst) einen Einfall in Gallien. Hier berührten sie sich zuerst mit den Römern, die als Bundesgenossen der Gallier sie zurücktrieben. Dieß geschah unter Cäsar, der bald aus dem Protector der Eroberer Galliens wurde. Doch Teutschland zu unterjochen, gelang ihm und seinen Nachfolgern nicht; zwar drangen römische Legionen bis an die Elbe aufwärts, römische Festungen (Castelle) erhoben sich an dem Rhein, der Weser und Elbe, teutsche Krieger wurden in römischen Sitten erzogen, und es schien einige Zeit lang, als ob der Römer Plan gelingen werde. Da fiel es dem Statthalter (Landvogt) Drusus Varus ein, die Teutschen sehen zu lassen, daß er Herr sey ihres Landes und ihrer Freyheit; was man bisher aus wohl berechneter Vorsicht unangestastet gelassen hatte; ihre innere Verfassung wollte er umformen, während seine Agenten das Volk durch Erpressun-

gen und empörenden Stolz drückten. Doch es schlug die Stunde der Erlösung und der Rache. Arminius (Herrmann), ein Jüngling deutscher Abkunft, erzogen in Rom, römischer Ritter sogar, und im Dienste des Kaisers Augustus bey Varus Armee, vereitelte alle Pläne der fremden Unterjocher. Wo offene Gewalt Wahnsinn gewesen wäre, siegte die List. Herrmanns Verstand, Muth und natürliche Gewandtheit wiegte den Römer in tiefen Schlaf, während der edle Teutsche die sichersten Maßregeln traf. Varus ging im blinden Vertrauen in die ihm gelegte Falle, seine Legionen wurden vernichtet, aus verzweifelndem Kleinmuth ward er sein eigener Mörder (9 n. Chr.). Die Römer waren hinter den Rhein zurückgeworfen, und fernere Versuche mißlangen ihnen gänzlich. Obgleich sie es wohl verstanden, die einzelnen teutschen Völkerchaften gegen einander zu reihen, und unter sich in Kämpfe zu verwickeln, so war doch eben die Verttheidigung gegen sie und andere mächtige Völker die Veranlassung, daß Völkerbündnisse unter den Teutschen entstanden, welche jeden Anfall von außen her abhielten. Bald sahen die Römer ein, und sie zogen einen friedlichen Verkehr mit dem starken Volke dem immerwährenden Kriege vor. Der marcomannische Krieg unter dem römischen Kaiser Mark Aurel unterbrach die Ruhe. Zwar schlug er die Teutschen bis über die Donau zurück, und sein Nachfolger erkaufte den Frieden mit Geld; allein der Weg nach Italien war den Teutschen nun einmahl bekannt geworden. Im dritten Jahrhundert betraten ihn die Gothen; ein teutscher Völkerstamm von der nördlichen Weichsel; Constantin schlug sie, doch endigte nur ein Verein mit ihnen den Kampf. Mehrere Tausende von ihnen nahmen Dienst bey den römischen Armeen, denn die Römer sahen sich genöthigt, Teutsche gegen Teutsche zu führen. Aber unerschöpflich schien der Strom teutscher Völker, als mit einem Mahle aus dem fernem Osten her ein neues Volk auf den Kampfplatz trat, die Hunnen. Sie überfielen die Gothen; diese retteten sich im Einverständnisse mit den Römern über die Donau, doch bald wurden auch sie aufs neue der Römer Feinde. Alarich, der Gothen erster Feldherr, und Rhadagais, an der Spitze von 300,000 Mann andringender Gothen und anderer Völker, setzten Italien in Schrecken. Des Kaiser Honorius Feldherr, Stilicho, schlug sie, doch sein Tod erleichterte Alarichs Vordringen, und bald sah sich der erste teutsche Heerführer als Herr von Rom. Die große Völkerwanderung hatte nun begonnen, eine Nation drängte die andere vor sich hin, und die Haupt-Resultate davon waren die Vernichtung des abendländischen Reichs durch den Teutschen Odoacer, der sich zum König von Italien aufschwang, die Eroberung Galliens durch die Franken und die Errichtung eines Königreichs, von welchem aus auch das eigentliche Teutschland, wo die Sachsen, Friesen, Thüringer und Alemannen zurückgeblieben waren,

eine Staatsverfassung und einen obersten Herrscher bekommen sollte. Ludwig I. (Chlodwig), der erste König von Frankreich, bekannte sich zur christlichen Religion, und nannte sich: „den allerchristlichsten und erstgeborenen Sohn der Kirche.“ (496). Mit ihm begann die Reihe der merovingischen Könige, von denen der letzte (754) in's Kloster ging. Die Carolinger bestiegen Frankreichs Thron, und immer heftiger wurden unter ihnen die Kämpfe mit den benachbarten Teutschen, unter denen die Sachsen die gefährlichsten Feinde Frankenlands waren: da unternahm es der König dieses Landes, Carl der Große (768 bis 814), diesen beständigen Kämpfen ein Ende zu machen, die rohen Völker zur Annahme des Christenthums zu nöthigen und sie in Ein politisches Ganze unter seinem Zepter zu vereinigen. Zwar fand er einen unerwarteten 30jährigen Widerstand; doch Wittekind der Große, der Sachsen Herzog, unterwarf sich ihm endlich, ließ sich, um das Blut seiner Sachsen zu schonen, mit seinem Heere taufen, und die große fränkische Monarchie, welche Gallien, Italien, und Teutschland bis an die nördliche See umfaßte, ward gegründet. Doch die französische Provinz Teutschland erhob sich zu einem selbstständigen Reiche, als nach Carls, des ersten occidentalischen Kaisers (nach Augustus Sturz) Tode seine Söhne nach heftigem Kampfe die ungeheure Erbschaft theilten. So ward Ludwig (der Teutsche) durch den Tractat von Verdun der erste König der Teutschen (843 bis 876). Damahls hatte Teutschland den Rhein zur Gränze, und besaß noch Speyer, Worms und Mainz mit ihren Gebieten auf dem linken Rheinufer; seine innere Verfassung, fränkischen Ursprungs, blieb ihm. Unter seiner Regierung entstanden die Markgrafen und die Burgen, als Sicherheitsanstalten gegen die Einfälle der Normänner und Wenden. Er vergrößerte das Gebieth durch Cöln, Trier, Aachen, Utrecht, Straßburg, Basel und mehrere Ortschaften und Theile des linken Rheinufers, die ihm aus der Erbschaft seines Neffen Lothar II. zufließen. Ludwig starb 878, und nun theilten seine drey Söhne, Carlmann, Ludwig der jüngere und Carl der Dicke, sich in seine Hinterlassenschaft. Teutschland hatte nun bis 887 mit Frankreich wieder einerley Regenten. Unter den letzten derselben, Carl dem Dicken, war seines Großvaters mächtiges Reich fast in den ehemahligen Gränzen wieder hergestellt. Doch Carl des Großen Geist, der allein diese Masse aus so heterogenen Theilen zusammengesetzt, zusammenzuhalten vermochte, war längst entflohen, und Carl der Dicke in der allgemeinen Achtung so gesunken, daß die Teutschen ihn 887 der Regierung für verlustig erklärten, und seinen Neffen, Arnulph von Kärnten, auf den neuerrichteten königlichen Thron erhoben. Nach mehreren harten Kämpfen mit den Slaven in Mähren, gegen die er die Ungern, die seit 889 am Fuße der Karpathen als nomadisches Volk sich nie-

dergelassen hatten, herbeyrrief, erwarb er sich die Kaiserkrone 896 durch die Besiegung des Herzogs Berengar von Friaul. Drey Jahre darauf, 899, starb Arnulph, und Ludwig das Kind, sein Sohn, ward im sechsten Jahre seines Alters König von Teutschland. Als seine Regierung eigentlich beginnen sollte, starb er (911), und mit ihm erlosch das Geschlecht der Carolinger in Teutschland. Als Otto der Erlauchte, Herzog von Sachsen, die Königswürde seines hohen Alters wegen aus schlug, ward auf seinen Rath Conrad I., Herzog von Franken, teutscher König. Und so behauptete Teutschland sich als Wahlreich bis zu dem Tage, wo Franz II. die teutsche Kaiserkrone niederlegte, und der teutsche Reichsverband für aufgelöst erklärt wurde. Von Conrad I. an bis jetzt läßt sich die Geschichte Teutschlands (zur leichtern Übersicht am schicklichsten) in sieben Hauptperioden eintheilen, nämlich: I. Bis zu Rudolph von Habsburg. II. Bis zu Maximilian dem Ersten. III. Bis zum westphälischen Frieden. IV. Bis zum Reichskriege gegen die Republik Frankreich 1792. V. Bis zur Auflösung des teutschen Reichsverbandes. VI. Von Errichtung des rheinischen Bundes. VII. Von seiner Auflösung an. Verfolgen wir mit prüfendem Blicke diese Zeiträume, welche 970 Jahre umfassen, so sehen wir Teutschland erst lange noch in dem Zustand des immerwährenden Schwankens, seine Verfassung in der Gewalt der Willkür, seine Könige mehr und minder in den Händen der sich erhebenden usurpirenden Großen des Landes, geistige Cultur noch in weiter Ferne, allenthalben Kampf über selbst noch nicht begriffene Rechte und Pflichten, große Macht des Feudalismus und das Ankämpfen der weltlichen Macht gegen die emporstrebende Hierarchie, bis mit Conrads II. (1024) kühnen Blick auch ein Lichtstrahl auf den dunkeln Schauplatz fiel. Die Lehensverfassung ordnete er genau durch neue Einrichtungen, und stellte dem wilden Faustrechte durch die Sanction des Gottesfriedens den ersten Damm entgegen. Durch Burgund vergrößerte er des Reiches Umfang. Die Kreuzzüge gehörten zum Wesentlichsten im Gange der Cultur-Geschichte Teutschlands, wie überhaupt Europens. Der Teutsche lernte die wirkliche Welt außer seinen Gränzen kennen, und Vieles ward dadurch für die folgende Zeit, bis auf den heutigen Tag, vorbereitet. So entstanden bey dieser Veranlassung zu Bündnissen auf Blut und Tod die ersten Ritterorden, die Johanniter, die Tempelherren und die teutschen Ritter, deren Daseyn, nicht ohne wichtigen Einfluß in der neuesten Geschichte gewesen ist. Der Antheil, den fromme Schwärmerer an jenen Zügen hatte, ward der Stoff, aus dem die Dichtkunst sich entwickelte, und es würden die Minnesänger des Mittelalters uns weniger ergehen, wenn nicht der zärtliche Kampf der Herzen, beym Scheiden der Fahrt in das Morgenland, dem wilden Streite mit den Saracenen um des heiligen Gra-

bes Besiß vorangegangen wäre. Eine neue schwingende Bewegung ergriff alle Verhältnisse, und an der Spitze aller äußern Behikel zum Keimen und Gedeihen der innern Cultur stand der Handel, der jetzt anfang die Producte asiatischen Bodens und Kunstfleißes auch nach Teutschland zu bringen. Doch die mangelhafte Verfassung des Reichs stand dem Allen nur zu sehr im Wege, und da die Kaiser immer entweder mit mächtigen Vasallen, oder äußern Feinden zu sehr beschäftigt waren, als daß sie mehr für die inneren Angelegenheiten hätten thun können, so schloß man Privatevereine zur Selbsthülfe und Sicherstellung wider Freybeuter zu Lande und zur See.

So entstand unter Kaiser Friedrich I. (Rothbart) Regierung die Hansa, in deren Verfassung man die ersten Grundlinien der künftigen Handlungspolitik erkennt, obgleich Friedrich wenigstens etwas durch Errichtung des Landfriedens, der alle Befehdungen auf dreytägige Vorherverkündigung beschränkte, hatte thun wollen, denn der vierte seiner Nachfolger, Friedrich II (Der zuerst sich auch König von Jerusalem nannte), noch mehr befestigte, indem er zugleich die Landeshoheit der Stände in ihren Besitzungen sanctionirte, aber auch zur Schlichtung ihrer Streitigkeiten, während er abwesend seyn würde, einen Hofrichter ernannte. Die nach und nach sich ausgebildeten reichständischen Rathversammlungen in Reichsangelegenheiten wurden von den Ständen nachgeahmet, indem sie die Syndici der Städte, die Vorsteher der Klöster, und die innerhalb ihrer Besitzungen befindlichen Gutsbesitzer ebenfalls zuweilen zur gemeinsamen Berathung wichtiger Landesangelegenheiten beriefen, woraus die Land- und Ausschusstage sich allmählig gebildet haben. Friedrichs Charaktergröße wirkte wohlthätig auf ganz Teutschland, nur war er zu sehr in Italien beschäftigt, wo der Paps ihm eine starke Opposition entgegen warf, und vorzüglich wurde alles Gute, von seiner Seite für das Ganze berechnet, durch die zahllosen und mächtigen Feinde gestört, welche seine Familie, die Hohenstauffen, hatte. Hierin lag der Grund zu dem großen Zwischenreiche, welches nach Friedrichs II. Tode (1250) eintrat. Sein Sohn, Conrad IV., schon 1237 zum Könige gewählt, hatte mit den ihm entgegengesetzten Gegenkönigen, Wilhelm von Brabant, Alphons von Castilien und Richard von Cornwallis, zu kämpfen, und mit seiner persönlichen Erhaltung so viel zu thun, daß er es geschehen lassen mußte, daß in dem anarchischen Zustande des Reichs alle Verträge gebrochen, die Gesetze verhöhnt, und die Gräuelt thaten des wieder einreisenden Faustrechts mit vorheriger Schamlosigkeit selbst von dem niedern Adel geübt wurden. Die Ritterschaft in Schwaben, Franken und am Rhein usurpirte ihre Unmittelbarkeit, und Schwaben und Franken hatten keine Herren. Und so ging Alles, was Friedrich II. für Verfassung, für Künste und Wissenschaften, die er durch Lehrer aus allen Gegenden cul-

tiviren ließ, gethan hatte, fast gänzlich wieder unter. Der letzte Sprößling der Hohenstaufen, Conradin von Schwaben, ward auf dem Schaffot geopfert, und die Bessern und Gedrückten blickten mit sorgenvollem Herzen umher, nach einem Erretter aus der Gefahr, fürchtend, in der Verwirrung die Beute eines Mächtigers zu werden. Da führte das Schicksal Rudolph I., Grafen von Habsburg, auf Deutschlands Thron, und die kräftige Hand dieses großen Fürsten brachte bald wieder Ordnung in das Ganze. Des Adels

Raubschlösser wurden zerstört, das Faustrecht fast gänzlich abgeschafft und das Interesse der gegen die kaiserliche Macht immerfort anstrebenden großen Fürsten durch Verheirathungen mit weiser Politik unmittelbar an den Thron geknüpft. Oesterreich, Steyermark und Krain eroberte er von Ottokar, der Böhmen König, und ward der Stifter einer Dynastie, die noch jetzt im weiblichen Stamme glorreich auf Oesterreichs Throne herrscht. Er starb 1291.

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Jahrgange.)

F. R. K. Bothschafter und Gesandtschaften in auswärtigen Staaten.

(In alphabetischer Ordnung.)

Anhalt: Dessau Bernburg- und Cöthen, Hr. Adam Müller.

Baden, Herr Carl Freyh. v. Hruby-Gesely.

Baiern, Herr Joseph Graf von Trauttmansdorff-Weinsberg.

Brafilien, Herr Bartholomäus Freyh. v. Stürmer.

Cracau, Hr. Emanuel Lipowski Freyh. v. Lipowih.

Dänemark, Se. Excellenz Herr August Freyh. von Steigentesh.

Frankfurt, k. k. Gesandtschaft auf dem deutschen Bundestage, Se. Excell. Herr Johann Rudolph Graf von Buol-Schauenstein. — Herr Paul Anton Freyh. von Handel, Director der Bundes-Präsidential-Kanzley.

Frankreich, Se. Excell. Herr Carl Freyh. v. Vincent.

Großbritannien, Se. fürstl. Gnaden Herr Paul Fürst Esterhazy v. Galantha.

Hannover, Unbesetzt. — Herrmann Ritter von Greifenegg, Legationssecretär.

Hessen-Cassel, Se. Excell. Herr Joh. Evang. Peter Theodor Freyh. v. Wacquant-Geozelles.

Hessen-Darmstadt, Nassau und freie Stadt Frankfurt, Herr Paul Anton Freyh. v. Handel.

Lucca, Herr Adam Graf v. Ficquelmont.

Mecklenburg, Herr Carl Freyh. v. Binder-Kriegelstein.

Niederlande, Herr Felix Graf v. Mier.

Portugal, Herr Lothar Ritter v. Berks.

Preußen, Sr. Excell. Herr Stephan Graf v. Zichy.

Rom, Sr. Excellenz Herr Anton Graf von Apponyi.

Rußland, Se. Exc. Hr. Ludwig Freyh. v. Lebzelter.

Sachsen, Herr Anton Graf v. Palffy.

Sardinien, Herr Franz Freyh. Binder von Kriegelstein.

Schwarzburg-Sondershausen und Rudolstadt, Herr Adam Müller.

Schweden, Herr Graf v. Woyna.

Schweiz, Se. Excell. Herr Franz Alban v. Schraut.

Sicilien, (Beyde) Herr Carl v. Menz.

Spanien, Herr Lazar Conte Brunetti

Toscana, Herr Adam Graf v. Ficquelmont.

Türkey, Herr Rudolph Graf v. Lüchow.

Württemberg, Herr Georg Graf v. Thuen.

R. K. General-Consuln, Vice-Consuln und Agenten, in den auswärtigen Staaten.

Aere, Herr Anton Catafago, Vice-Consul.

Adrianopel, Herr Marcin, Consularagent.

Agosta, }

Aigles, } Unbesetzt.

Alaffio, }

Aleppo, Hr. Esdras Ritter v. Piciotto, General-Consul.

Algerias, Herr Joh. Bapt. Tesli, Consularagent.

Alghari, Unbesetzt.

Algier, Hr. M'Donell, prov. General-Agent.

Alicante, Herr Thomas Peter Arabet, Consul.

Alexandretta, Herr August Fornetti, Vice-Consul.

Alexandria, Herr Franz Champion, Vice-Consul.

Amsterdam, Hr. Bernhard v. Carli, General-Consul.

Ancona, Herr Joseph v. Choch, General-Consul.

Antwerpen, Herr Carl Ritter v. Pelgrom, Consul.

Arta, Unbesetzt.

Athen, Herr Georg Gropius, Vice-Consul.

Barcellona, Unbesetzt.

Bari, Herr Sebastian Traversa, Vice-Consul.

Barletta, Herr Passaretti, Vice-Consul.

Bastia, Herr Aloys Ceconi, Vice-Consul.

Bayonne, }

Bengalen, } Unbesetzt.

Biscaglia, Herr Jacob Bergando, Vice-Consul.

Bordeaux, Hr. Eduard v. Bethmann, General-Consul.

Bremen, Herr Heinrich Sengstok, Consul.

Breindisi, Herr Dominic Veruda, Vice-Consul.

Cadix, Unbesetzt.

Cagliari, Herr Salvator Rossi, Consul.

Cairo, Unbesetzt.

Calais Unbesetzt.

- Canea, Herr Paul Barbieri, Consular-Agent.
 Canton, Herr Eduard Watts, General-Consul.
 Carlostorte. }
 Castelmare. } Unbesetzt.
 Catania. }
 Cefalonia, Herr von Inghioetri, Consular-Agent.
 Cefalu. }
 Cerigo. } Unbesetzt.
 Cherson. }
 Civita vecchia, Herr Nicolaus Palomba, Consul.
 Copenhagen, Herr Heinrich Graf v. Bombelles, General-Consul.
 Corfu, Herr Joh. v. Weiß, Oberstwachmeister und General-Consul.
 — — — Leonard v. Grattagliano, Ritter des österr. kais. Leopolds-Ordens, Vice-Consul.
 Cornetha, Herr Joseph Dasti, Consular-Agent.
 Caron, Herr Johann Burna, Consular-Agent.
 Cracau, Herr Emanuel Lipowski Freyh. v. Lippowik, General-Consul.
 Cypern, Herr Anton Caprara, Vice-Consul.
 Danzig, Unbesetzt.
 Dardanellen, Herr Marius Kantopulo, Vice-Consul.
 Delfzyl, Hr. Voss, Consular-Agent.
 Diepe, Hr. Le Cane, Consular-Agent.
 Dänkirchen, Unbesetzt.
 Durazzo, Herr Joseph Amil. Fedeschini, Vice Consul.
 Fermo, Unbesetzt.
 Ferrara, Hr. Joh. Ant. Maria Morana, Vice-Consul.
 Finale, Unbesetzt.
 Galah, Herr Manzoll v. Carolari, Starost.
 Gallipoli, Herr Nic. Rossi, Vice-Consul.
 Genua, Herr Joseph Ant. v. Martignoni, Ritter des österr. kais. Leopolds-Ordens, General-Consul.
 Gibraltar, Herr Peregrin v. Aichen, Vice-Consul.
 Girenti, Herr Philipp Lauricella, Vice-Consul.
 Hamburg, Herr Daniel Müjzenbecher, General-Consul.
 — — — Richard Pariff, Consul.
 Havre de Grace, Herr Johann Baptist de la Haye le Douis, General-Consul.
 Helsingör, Herr Ludwig Lindberg, Vice-Consul.
 Honfleur, Herr Coudre la Condrais, Consular-Agent.
 Jaffa, Unbesetzt.
 Janina, Unbesetzt.
 Isle de France. }
 Ithaka. } Unbesetzt.
 Iwiza, Herr Joseph Wallis, Consular-Agent.
 Katakia, Herr Bazzari, Consular-Agent.
 Leipzig, Herr Adam Müller, General-Consul.
 Licata, Unbesetzt.
 Limassol, Hr. Hadgy Cristodulo Vera, Consular-Agent.
 Lipari, Unbesetzt.
 Lissabon, Hr. Lothar Ritter v. Verks, General-Consul.
 Livorno, General-Consul. Unbesetzt.
 — — — Herr Joseph Fausch, Vice-Consul.
 London, Herr Nathan Mayer Rothschild, Consul.
 Lübeck, Herr Theobald Graf v. Kurgrock, Consul.
 Madeira. }
 Madras. } Unbesetzt.
 Mascali. }
 Mahon, Herr Theodor Ladico, Consularagent.
 Malaga, Herr Johann Lengo, Vice-Consul.
 Malta, Herr Ignaz Seiler, Consul.
 Manfredonia, Hr. Valentin Gerbaez, Vice-Consul.
 Manopoli, Hr. Joh. Bernhard Brunelli, Vice-Consul.
 Marsala, Unbesetzt.
 Marseille, Herr Nicolaus Kitz, General-Consul.
 (Sta.) Maura. }
 Mazara. } Unbesetzt.
 Melazzo. }
 Messina, Herr Georg Caglia, Consul.
 Missolongi, Unbesetzt.
 Mola di Bari, Herr Natal Caligaris, Vice-Consul.
 Molfetta. }
 Morea. } Unbesetzt.
 Neapel, Herr Aloys Raymond, General-Consul.
 Napoli di Romania, Hr. Dallmar, Consular-Agent.
 Naxia, Herr Ghirardi, Vice-Consul.
 New-York, Herr Aloys Freyh. v. Lederer, Consul.
 Nizza, Herr Joseph v. Negri, Consul.
 Noto, Unbesetzt.
 Odessa, Herr Christoph Samuel von Thom, Ritter des österr. kais. Leopolds-Ordens, General-Consul.
 Orestano, Unbesetzt.
 Ortona, Herr Johann Sannoner, Vice-Consul.
 Otranto, Hr. Franz Freyh. v. Bassatu, Vice-Consul.
 Ostende, Herr v. Vette, Vice-Consul.
 Palermo, Herr Max. v. Novakzy, General-Consul.
 Patrasso. }
 Pesaro. } Unbesetzt.
 Petersburg, Herr Jacob Krause, General-Consul.
 Piombino, Herr Justus Vadi, Vice-Consul.
 Philadelphia, Unbesetzt.
 Porto Ferrajo, Hr. Dominik Bigeschi, Vice-Consul.
 Porto Maurizio, Unbesetzt.
 Ravenna, Herr Cajetan Mambelli, Vice-Consul.
 Remo. }
 Rigo. }
 Rhodos. } Unbesetzt.
 Rodosto. }
 Rotterdam. }
 Rouen. }
 Salonichi, Herr Peter Choch, Consul.
 Santorini, Herr Johann Delenda, Consular-Agent.
 Savona, Unbesetzt.
 Scala nuova, Herr Vincenz di Filippo.

Sciaccà. Unbesetzt.
 Scio. Unbesetzt.
 Scutari, Hr. Johann Peter Pallarin, Vice-Consul.
 Seres. Unbesetzt.
 Seviglia, Herr Franz Bradamante, Consular-Agent.
 Sinigaglia, Herr Vitalino Pasquasi, Consul.
 Smyrna, Hr. M. A. Bertrand, General-Consul.
 Spezzia. Unbesetzt.
 (St.) Stephan, Herr Cajetan Filipachi, Consul.
 Syracusa, Herr Cajetan Bufardeci, Vice-Consul.
 Tapanroà, Herr Valthasar Drascovich, Vice-Consul.
 Terracina, Herr Aloys Franchi, Consular-Agent.
 Texel, Herr Christianas, Consular-Agent.
 Tine, Herr Maria Peleocapa, Vice-Consul.
 Toulon, Herr Franz Gazzino, Vice-Consul.
 Trani, Herr Marcus Parsender, Vice-Consul.
 Trapani, Herr Anton Jister, Vice-Consul.
 Travnik, Herr Joseph Freyherr v. Simbschen, Consul.
 Tripoli di Barbaria, Herr Hammer Warrington, prov. General-Agent.
 Tripoli di Soria, Herr Johann Georg Cahisti, Consular-Agent.
 Tunis, Herr Anton Nyssen, prov. General-Agent.
 Ulm, Herr Johann Joseph Kindervatter, Consul.
 Valencia, Herr Podreider, Vice-Consul.
 Valeria en Caix, Herr Alfons le Seigneur, Consular-Agent.
 Verignaco. Unbesetzt.
 Warschau, Herr Franz Maria v. Du Chet, General-Consul.
 Zante. Unbesetzt.

G. Auswärtige Botschaften und Gesandtschaften am k. k. Hofe.

Anhalt-Bernburg und Cöthen, Herr Joseph Freyh. v. Erstenberg zum Freyenthum.
 Anhalt-Deßau, Herr Friedrich Ritter v. Dorsch.
 Baden, Herr Carl Freyh. v. Lettenborn.
 Baiern, Herr Johann Gottlieb Eduard Freyh. v. Stainlein.
 — Leopold von Hinsberg, Legations-Rath.
 Cracau, Herr Vincenz Settele.
 Dänemark, Hr. Joachim Fried. Graf v. Bernstorff.
 — Joseph v. Kof, königl. dänischer Legations-Rath.
 — David Heinrich v. Pilgram, königl. dän. Legations-Rath.
 Frankreich, Se. Excell. Herr Ludwig Carl Victor de Riquet, Marquis von Caraman.
 Herr Chev. de St. Mars, 1.
 — Schwebel, 2.
 — Edmund v. Bois le Comte, 3. } Botschafts-Secretär.

Groß-Britannien, Se. Excell. Hr. Carl Wilhelm Vane Lord Stewart.
 Herr Robert Gordon, 1. Botschafts-Secretär.
 — Fitzroy,
 — Bloomfield, } Botschafts-Attaché.
 — Lord Brednoct,
 — Bligh,
 — Aston,
 Hamburg, Herr Vincenz Rumpf.
 Hannover, Herr Ernest Graf v. Hardenberg.
 — Friedrich Rheinfelder, königl. hannöb. Legations-Rath.
 Herr Georg Rheinfelder, igl. hannöbrischer Legations-Kanzellist.
 Hessen-Cassel, Herr Carl Edmund Friedrich Freyh. v. Münchhausen.
 Herr Georg Freyherr von und zu Schachten, Legations-Secretär.
 Herr Johann Andrá Merf.
 Hessen-Darmstadt, Herr Ludwig Freyherr von Braun.
 Hohenzollern-Sigmaringen, Hr. Franz Aloys Edler v. Kirchbauer.
 Johanniter-Orden, Se. Excell. Herr Vincenz Graf v. Kolowrat-Liebsteinsky.
 Hr. Maximilian v. Paul, Legations-Secretär.
 — Theodor Joseph Neuhaus, Legations-Commis.
 Lucca, Herr Chevalier Pedro de Carnerero.
 Mecklenburg-Schwerin und Strelitz, Herr Franz Dietrich von und zu Erbmannszahl.
 Nassau, Herr Carl v. Oelga.
 Niederlande, Herr Verh. Freyh. Carl von Spaen zu Boorkonden.
 Herr Franz Adriaen Suermont-Verfoons, Legations-Secretär.
 Portugal und Brasilien, Herr Rodrigo Navarro d'Andrade.
 Herr Chev. von Miranda: Repella, Legations-Rath.
 Preußen, Herr Freyh. v. Krusemark.
 — Piquot, Legations-Rath.
 — v. Matolay, königl. Rath.
 — Marquis Franz v. Lucchesini, Attaché.
 — Wernhart, königl. Secretär.
 Neuh, Herr Joseph Friedrich Freyh. v. Haan.
 Rom, Se. Excell. Monsignor Paul Graf v. Leardi.
 Herr Johan Musi, Auditor.
 — Fabricius v. Ostini, Secretär.
 — Benedict Satory, 2. Secretär.
 — August Bohl, Translator und Secretär.
 — Bartholomäus Borzanich, Capellan.
 Rußland und Pohlen, Herr Georg Graf von Solowkin.
 Herr Michael v. Ott, Gesandtschaftsrath.
 — Paul v. Fromann, 1. Legations-Secretär.
 — Gregor v. Koudriaffsky, 2. Legations-Secretär.
 — Freyh. v. Rüdmann, 3. Legations-Secretär.
 — v. Pokasowsky, Hofrath.
 Sachsen, Herr Friedrich Albert Graf von der Schulenburg-Klosteroda.
 Herr Georg August von Griesinger, Legations-Rath.
 — Johann Andreas Merf, Legations-Rath.
 Sachsen-Coburg, Herr Vincenz Settele.

Sachsen: Gotha, Herr Friedrich Ritter v. Borsch.
 Sachsen: Hildburghausen, Herr Johann Andreas Heinrich v. Fabricé.
 Sachsen: Meiningen, Herr Friedrich Ritter von Borsch.
 Sachsen: Weimar, Herr Pignot.
 Sardinien, Herr Graf von Rossi.
 Schwarzburg-Sondershausen und Rudolstadt, Herr Franz Dietrich v. Erbmannszahl.
 Schweden, Herr Olof v. Nordenfeldt.
 Schweiz, Herr Ferdinand Müller.
 — Herr Thaddäus Klimtowsky.
 — Joseph Arzt.
 Sicilien (Veyde), Herr Alvaro Fürst v. Ruffo. Bottschafts- Secretär. (Unbesetzt.)
 Spanien, Herr Chevalier de Carneero.
 — Chevalier d'Arana, Bottschafts- Cavalier.
 — Cheval. de Gomez, }
 — de Viniegra, } Attaché.
 — de Omulayan, }
 — d'Argair, }
 Toscana, Herr Carl v. Odelska.
 — Ferdinand Nieb, Secretär.
 Türkei, Herr Johann v. Maurojoni.
 — Joh. Bapt. v. Eibling, Secretär.
 — Georg Papa, Dolmetsch.
 Württemberg, Herr Friedr. August Freyherr von Freudenstein.
 Herr Johann Gottlob Kästner, Legations- Secretär.

H. Auswärtige Consuls und Agenten in den k. k. Seestädten.

In Cattaro.
 Großbritannien, Hr. Aug. Reggio, Consular-Agent.
 Sicilien (Veyde), Hr. Jos. Misniani, Consular-Agent.
 In Chiocja.
 Großbritannien, Hr. Joseph Lampel, Vice-Consul.
 In Fiume.
 Großbritannien, Herr Johann Beard, Consul.
 — Joseph Samel, Consular-Agent.
 Rom, Herr Melchior Marchese Vandini, Vice-Consul.
 Rußland, Herr Mellino, Consular-Agent.
 Sardinien, Herr Gregor Medamich, Consular-Agent.
 In Lussin und Cherso.
 Großbritannien, Herr Johann Gluibich, Consular-Agent.
 In Mailand.
 Frankreich, Herr Maupertuis, General-Consul.
 Rom, Herr Aloys Conte Alborghetti, General-Consul.
 Sardinien, Herr Ludwig Cavaliere Bonamico, General-Consul.
 Schweiz, Herr B. Mareaci.
 Sicilien (Veyde), Unbesetzt.
 In Porto-Re.
 Rom, Herr Franz Nordia, Vice-Consul.
 In Ragusa.
 Großbritannien, Herr Thomas Turner, Consul.
 Frankreich, Herr La Roche St. Andre, Consul.
 Rom, Herr Stephan Glumacz, Consul.
 Rußland, Herr Coronelli, General-Consul für Dalmatien und Ragusa.
 Sicilien (Veyde), Herr Stephan Glumacz, Consular-Agent.

In Sebenico.

Rom, Herr Donato Ghelpi, Consul.
 Sicilien (Veyde), Hr. Andr. Viani, Consular-Agent.
 In Spalato (Spalatro).
 Rom, Herr Dominik Zeracini, Vice-Consul.
 Sicilien (Veyde), Herr Jos. Carl Jama, Consular-agent.

In Triest.

Amerika, Herr William B. Barmey, General-Consul der vereinigten nordamerikanischen Staaten.
 — Johann Allen, Consular-Agent.
 Vatern, Herr Schnell, Prior, Consul.
 Dänemark, Herr Joseph Friedrich Kenner v. Osterreich, General-Consul.
 Frankreich, Herr de la Rue, Consul.
 — Lefebvre, Consular-Agent.
 Großbritannien, Herr Georg von Düring.
 Lucca, Herr Carl Ritter von Bellis, Consul.
 Modena, Herr Joseph Friedrich Kenner von Osterreich, Consular-Agent.
 Portugal, Herr Felix Friedrich Giraud, Vice-Consul.
 Preußen, Herr Carl Franz Brandenburg, Consul.
 Rom, Herr Carl Maffei, Consul.
 Rußland, Herr Casar Ritter v. Pellegrini (Water), General-Consul in Illyrien.
 — Carl v. Pellegrini (Sohn), Consul in

Triest.

Sardinien, Herr Hieronymus Velusco, Consul.
 — Franz Velusco, Consular-Agent.
 Schweden, Herr J. Ludwig Weber, Consul.
 Schweiz, Herr Andra Prior, General-Consul der Schweiz- Eidgen.
 — Roi Courvoisier, Consular-Agent.
 Sicilien (Veyde), Herr Franz Giustini, provis. anerkannter Consul.
 Spanien, Herr Carl Ritter von Bellis, Consul.
 — Franz v. Colin, Vice-Consul.
 Toscana, Herr Mathias Tomasini, Consul.
 — Barthol. Hochstetter, Vice-Consul.
 Türkei, Herr Michael Bassili, Saabender.
 In Venedig.
 Baiern, Herr Cornet, Consular-Agent.
 Dänemark, Herr Martens, Consul.
 Frankreich, Herr Gaillard, Consul.
 Großbritannien, Herr Richard Cheval. Hoppner, General-Consul.
 Lucca, Herr Carl Ritter v. Rusconi, Consul.
 Modena, Herr Vanni, Consular-Agent.
 Portugal und Brasilien, Herr Jeanz Cattaneo, General-Consul.
 Rom, Herr Heinrich Falconi, Consul.
 — Cornet. Marchese Vandini, Coadjutor und Nachfolger.
 Rußland, Herr Ritter v. Maranzi, General-Consul.
 Sardinien, Herr Ameri, Consular-Agent.
 Schweden, Herr Teodorovich, Consular-Verweser.
 Sicilien (Veyde), Unbesetzt.
 Spanien, Herr Carl Ritter v. Rusconi, General-Consul.
 Toscana, Herr Marcus Ant. Zanona, Consul.
 Türkei, Herr Teodorovich, Consular-Verweser.
 In Zara.
 Rom, Herr Julius Anton Giuppani, Consul.
 Sicilien (Veyde), Herr Joseph Salghetti Trioli, Consular-Agent.
 In Zengg.
 Rom, Herr Anton Accurti, Vice-Consul.
 Sicilien (Veyde), Herr Michael Dalla Costa, Consular-Agent.

I. Statistische der sämmtlichen europäischen

Europäische Staaten.	Areal in geographischen Quadrat-Meilen			Volkmenge			Einwohner auf einer Quadrat-Meile		
	in Europa	aufser Europa	Total	in Europa	aufser Europa	Total	in Europa	aufser Europa	im Ganzen
1 Rußland	70725	272590	343315	31601400	8376800	39978200	447	31	117
dazu Pohlen	2215	—	2215	2793000	—	2793000	1261	—	1261
2 Frankreich	10148	844	10992	2932788	455900	29783288	2890	540	2709
3 Osterreich	12134	—	12134	28178836	—	28178836	2322	—	2322
4 Britisches Reich	5443	70093	75536	17224000	50389000	67613000	3164	719	895
5 Deutscher Staatenbund, ohne Osterreich, Preußen u. s. w.	3352½	—	3352½	11768862	—	11768862	3510	—	3510
6 Preußen	4882	—	4882	10639616	—	10639616	2179	—	2179
7 Spanien	8878	240863	249741	10372500	17938000	28310500	1171	75	130
8 Osmanisches Reich	8700	33157	41857	7500000	16000000	23500000	862	482	562
9 Beyde Sicilien	2035	—	2035	6619638	—	6619638	3255	—	3255
10 Niederlande	1149	5236	6385	5226859	2800000	8026859	4549	534	1257
11 Sardinien	1278	—	1278	3974500	—	3974500	3110	—	3110
12 Portugal	1687	100015	101702	3683000	3967000	7650000	2209	39	73
13 Schweden	8598	3	8601	2600000	8000	2608000	302	2665	303
dazu Norwegen	7558	—	7558	885431	—	885431	118	—	118
14 Kirchenstaat	715	—	715	2373719	—	2373719	3334	—	3334
15 Helvetien	871	—	871	1713800	—	1713800	1918	—	1918
16 Dänemark	408	230	2638	1617640	103608	1721248	672	450	653
17 Toscana	396	—	396	1178525	—	1178525	2976	—	2976
18 Parma	106	—	106	376558	—	376558	3552	—	3552
19 Modena	81	—	81	331857	—	331857	4092	—	4092
dazu Massa Carrara	15	—	15	37507	—	37507	2500	—	2500
20 Jonien	41	—	41	230000	—	230000	5609	—	5609
21 Lucca	20	—	20	137525	—	137525	6876	—	6876
22 Krakau	20	—	20	61000	—	61000	3050	—	3050
23 San Marino	1½	—	1½	7000	—	7000	4666	—	4666
Total:	153457	723031	876488	180460161	100138308	280598469	1176	—	—

Tabelle

Staaten für das Jahr 1822.

Landmacht.	Seemacht.	Finanzen.			Regent.		
	Segel.	Einkünfte in Conventions- Gulden	Ausgaben in Conventions- Gulden	Staatsschulden in Conventions- Gulden	N a m e	Alter	Anteile der Regie- rung
659415	226	110000000	100000000	550000000	Alexander I.	44	1801
50000		125000000		375000000			
120000	200	288000000	372375000	2111100000	Ludwig XVIII.	66	1814
240000	34	115000000		800000000	Franz I.	54	1792
140410	1030	199273833	199240372	8110000000	Georg IV.	59	1820
131531		88229284		350000000			
160000		60000000		400000000	Friedrich Wilhelm III.	51	1797
80000	150	59712638	80000000	431636008	Ferdinand VII.	37	1808
180000	70	30000000	12000000	107000000	Mahmud II.	37	1808
32000	24	17000000		130000000	Ferdinand IV.	71	1759
60000	100	50000000	61000000	1324000000	Wilhelm I.	49	1813
36000	10	16000000		100000000	Carl Felix	56	1821
56000	100	34000000		120000000	Johann VI.	55	1816
41567	220	11537322	8860778	31562442	Carl Johann	58	1818
12000	111	2874200		48000000			
5000	5	7300000		180000000	Pius VII.	79	1800
32880		163000	160000	4000000			
27000	20	10000000	8500000	60000000	Friedrich VI.	54	1808
3000	4	4887240	4544508	50000000	Ferdinand III.	53	1790
800		800000		3000000	Marie Luise	30	1815
1200		1000000		2000000	Franz d'Este	42	1814
		300000			Marie Beatrix	72	1790
	15	900000					
		720000			Marie Luise	39	1815
		125000					
		30000					
2,048803	2339	1120352517		14949798450			

K. Statistische der sämtlichen teutschen

Teutsche Staaten.		Areal in geogra- phischen Quadrat- Meilen.	Volks- menge.	Einwohner auf einer Quadrat- Meile.	Wohnplätze.		
					Städte.	Markts- reden.	Dörfer.
1	Österreich (ohne Ägypten)	3090	8205976	2656	491	935	35215
2	Preußen	3279 $\frac{1}{2}$	8053736	2455	828 $\frac{1}{2}$	216	21683
3	Bayern	1340	3317091	2475	256	328	11400
4	Sachsen	339	1252644	3636	145	15	3411
5	Hannover	687	1298700	1945	73	121	5112
6	Württemberg	370	1368668	3689	130	128	1675
7	Baden	273	1001603	3679	106	32	2454
8	Chur-Hessen	205	545000	2658	58	21	1091
9	Hessen	188	588000	3127	76	64	1425
10	Dänemark, wegen Holstein und Lauenburg,	174	365000	2098	17	13	728
11	Niederlande, wegen Luxemburg,	108	225915	2091	15	8	510
12	Sachsen-Weimar	67	192871	2963	33	10 $\frac{1}{2}$	679
13	Sachsen-Gotha	55	190100	3456	15 $\frac{1}{2}$	10 $\frac{1}{2}$	410
14	Sachsen-Meinungen	20	56259	2815	6 $\frac{1}{2}$	11	200
15	Sachsen-Hildburghausen	10 $\frac{1}{2}$	31810	3102	5	1	121
16	Sachsen-Coburg	26	77360	2976	10	6	301
17	Braunschweig	72	209275	2906	12	14	417
18	Mecklenburg-Schwerin	224	351253	1563	41	7	621
19	Mecklenburg-Strelitz	30	62000	2067	9	2	219
20	Oldenburg	126	213645	1696	10	11	820
21	Rassau	103	290000	2815	38	43	754
22	Anhalt-Deßau	17	63060	3710	8	4	94
23	Anhalt-Bernburg	16	35193	2200	7	—	54
24	Anhalt-Cöthen	15	30200	2146	4	1	93
25	Schwarzburg-Sondershausen	16 $\frac{1}{2}$	43000	2636	5	6	84
26	Schwarzburg-Rudolstadt	20	44000	2200	7	2	167
27	Hohenzollern-Hechingen	4 $\frac{1}{2}$	14000	3111	1	1	30
28	Hohenzollern-Sigmaringen	20 $\frac{1}{2}$	38500	1911	6	2	70
29	Liechtenstein	2 $\frac{1}{2}$	5010	2004	—	1	8
30	Reuß, älterer Linie	7	19050	2771	2	1	95
31	Reuß, jüngerer Linie	21 $\frac{1}{2}$	54731	2546	7	2	190
32	Waldeck	22	47900	2177	14	2	148
33	Lippe-Deismold	20 $\frac{1}{2}$	72500	2336	5 $\frac{1}{2}$	5	145
34	Schaumburg-Lippe	10	23684	2368	5	2	78
35	Hessen-Homburg	5	16962	3392	3	1	29
36	Frankfurt	5	47372	—	1	—	8
37	Lübeck	5 $\frac{1}{2}$	43127	—	2 $\frac{1}{2}$	—	79
38	Bremen	3 $\frac{1}{2}$	46300	—	1	1	35
39	Hamburg	6 $\frac{1}{2}$	129739	—	1 $\frac{1}{2}$	2	50
Summa:		11005 $\frac{1}{2}$	28751214	2694	2416	2049	88699

Tabelle

Staaten für das Jahr 1822.

Vorgeschlagene Landmacht.		Finanzen.		Regent.		
In Friedenszeiten zu $\frac{1}{2}$ Procent.	In Kriegzeiten zu 2 Procent.	Einkünfte in Gulden.	Staatsschuld in Gulden.	N a m e.	Alter	Antritt der Regierung.
41025	164100	58000000	—	Franz I.	54	1792
40265	161060	50000000	—	Friedrich Wilhelm III.	51	1797
16585	66540	19000000	100000000	Maximilian Joseph	64	1790
6160	24640	9000000	36000000	Friedrich August	71	1763
6490	25960	10000000	20000000	Georg IV.	59	1820
6840	27360	18000000	30000000	Friedrich Wilhelm I.	42	1816
5005	20020	5500000	20000000	Ludwig August Wilhelm	59	1818
2725	10900	4500000	2500000	Wilhelm II.	44	1821
2940	11760	4000000	5000000	Ludwig IX.	69	1790
1825	7300	2800000	—	Friedrich VI.	54	1808
1125	4500	1600000	—	Wilhelm I.	49	1806
914	3656	1500000	3400000	Carl August	64	1758
900	3600	1400000	—	Emil Leopold August	49	1804
281	1124	350000	—	Bernhard Erich Freund	21	1803
159	636	200000	—	Friedrich	59	1780
387	1548	600000	1500000	Ernst	38	1806
1046	4184	1800000	8000000	Carl Friedrich Wilhelm August	18	1815
1756	7024	1800000	5000000	Friedrich Franz	65	1785
310	1240	500000	—	Georg Friedrich Carl	31	1816
1068	4272	1200000	—	Peter Friedrich Wilhelm	68	1785
1450	5800	1557584	3000000	—	—	—
315	1260	710000	—	Leopold Friedrich	27	1817
176	704	450000	—	Alexius Friedrich Christian	55	1796
151	604	320000	—	Ludwig	19	1812
215	860	300000	—	Günther Friedrich Carl	61	1794
220	880	275000	—	Friedrich Günther	28	1807
70	280	80000	—	Friedrich Hermann	46	1810
192	768	300000	—	Anton Aloys	60	1785
25	100	1200000	unbekannt.	Johann Nepomuk Joseph	62	1805
95	380	150000	—	Heinrich XIX.	32	1817
274	1096	420000	—	Heinrich XLII., zu Schleiz	70	1784
				Heinrich LIV., zu Lobenstein	54	1803
				Heinrich LI., zu Ebersdorf	61	1773
239	956	400000	—	Georg Friedrich Heinrich	32	1813
362	1448	466500	—	Paul Alexander Leopold	25	1802
118	472	215000	—	Georg Wilhelm	37	1787
85	340	180000	—	Friedrich Ludwig	75	1751
237	948	800000	1600000	—	—	—
216	864	375000	300000	—	—	—
231	924	400000	500000	—	—	—
649	2596	1000000	3000000	—	—	—
145128	572509	2013209084			—	—
ohne die Befahrungen der Reichsstellungen, bloß nach Infanterie berechnet.	ohne 2 Procent Arterve; mit diesem 858769.					

Volkszählung des deutschen Staatenbundes nach ihrer Religionsverschiedenheit, Zahl der Städte, Marktstellen und Dörfer, und Angabe der Volksschulen.

Der deutsche Staatenbund hat zwischen 16 — 17 Millionen Katholiken, etwa 12 Millionen Protestanten, 220,000 Juden, 25,000 Herrnhuter, 2500 Mennoniten, 2000 Griechen. Diese sind folgender Maßen vertheilt:

	Katholiken.	Protestanten.	Juden.
Österreich	9,270,000	180,000	83,077
Preußen	3,800,000	4,000,000	57,000
Baiern	2,600,000	700,000	40,000
Württemberg	451,000	958,000	8,000
Hannover	152,600	1,100,000	8,200
Sachsen	20,000	1,180,000	1,500
Chur-Hessen	80,000	460,000	8,300
Hessen-Darmstadt	128,000	477,000	14,000
Nassau	134,000	161,000	5,535
In den übrigen Staaten	100,000	3,000,000	—

W o h n p l ä t z e .

An Wohnplätzen enthält der deutsche Staaten-Bund 2416 Städte *), 2049 Marktstellen, und außer einer großen Menge von Weilern und einzelnen Höfen, 88,699 geschlossene Dörfer oder Bauernschaften.

Davon kommen auf

	Städte.	Marktstellen.	Dörfer.
Die österreichisch : teutschen Staaten	391	935	33,213
Die Preussischen	828	216	21,683
Baiern	256	328	11,400
Sachsen	145	15	8,411
Hannover	73	121	5,112
Württemberg	133	165	3,525
Baden	106	32	2,454
Churhessen	62	38	1,257
Hessen	50	64	1,425
Hollstein und Lauenburg	17	13	728
Luxemburg	15	8	510
Sachsen-Weimar	33	10	679
— Gotha	15	10	679
— Meiningen	6	11	410
— Hildburghausen	5	1	121
— Coburg	10	6	301
Braunschweig	12	14	417
Mecklenburg-Schwerin	41	7	621
— Strelitz	9	2	219
Oldenburg	10	11	820
Nassau	29	37	804
Anhalt-Desfau	8	4	84
— Bernburg	7	—	54
— Köthen	4	1	93

*) Hierunter sind 3 die über 100,000, 67 die über 10,000, 1958 die von 1000 bis 10,000 und 388 die unter 1000 Einwohner zählten.

Schwarzburg-Sondershausen	5	6	84
— Rudolstadt	7	2	167
Hohenzollern-Hechingen	1	1	30
— Sigmaringen	6	2	70
Rheinstein	—	1	8
Reuß älterer Linie	2	1	95
— jüngerer Linie	7	2	190
Waldeck	14	2	148
Lippe-Detmold	5	5	145
— Schaumburg	5	2	78
Hessen-Homburg	3	1	29
Frankfurt	1	—	5
Lübeck	2	—	79
Bremen	1	1	35
Hamburg	1	2	80

V o l k s s c h u l e n .

Die österreichisch : teutschen Staaten hatten im J. 1811 Haupt-, Triviale, Mädchen-, Industrial-

	Schulen:	Kinder
1) Böhmen	37 2563	46 92 284,721
2) Mähren und Schlessen	20 1627	12 3 149,482
3) Österreich unter der Enns	18 1008	16 50 101,922
4) Österreich ob der Enns	5 275	3 2 32,787
5) Steyermark und Kärnthen	10 456	6 36 37,754

In den preussisch : teutschen Provinzen waren im Jahre 1774 in der Chur-Mark 1760 Land-schullehrer; im Jahre 1791 in Pommern 1491, in der Neu-Mark 647, in Magdeburg 535.

In dem Königreiche Baiern bestanden im Jahre 1812 für die Volksschulen 304 Districts-Schul-Inspectionen, 30 Local-Schul-Commissäre, und 5 Seminare; in dem vormahligen Großherzogthume Würzburg sind im Jahre 1811 — 1812 in 647 Städten und Dörfern 38,602 Kinder zur Schule gegangen; unter diesen haben 10,620 Knaben, und 13,916 Mädchen die Industrie-Schulen besucht. Der Werth sämmtlicher Industrie-Producte belief sich auf 63,769 fl.

Das Herzogthum Nassau ist in 618 Schulbezirke für 65,000 Kinder abgetheilt mit 825 Schulen, 12 Real-, 677 Elementar-Schulen und 136 Lehrern mit fast 100,000 fl. besoldet.

In dem Fürstenthume Lippe-Detmold betrug im Jahre 1816—1817 der Arbeits-Verdienst sämmtlicher Industrie-Schulen an den von der Anstalt geliefert, und von den Kindern zur Verarbeitung selbst mitgebrachten Materialien 3309 Rthlr.